



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

am 15. Dezember feierten Werner Jung und das Team des NS-DOK gemeinsam mit der Kölner Prominenz in Gestalt der Oberbürgermeisterin, der Kulturdezernentin, Vertretern der Ratsfraktionen und Landtagsabgeordneten sowie vielen Gästen den vierzigsten Geburtstag des NS-Dokumentationszentrums. In seiner Rede erinnerte Dr. Werner Jung an den großen Beitrag unseres Fördervereins, der aus der Initiative für das NS-Dokumentationszentrum hervorgegangen ist. Den Beifall der Anwesenden gebe ich gerne an Sie alle weiter.

Wie wir dem NS-Dokumentationszentrum helfen können zeigte sich, als die Oberbürgermeisterin die Einrichtung einer Stelle zur Beratung der Opfer antisemitischer Übergriffe und für deren Dokumentation im NS-DOK ankündigte. Dafür hatten wir uns bei Rat und der Oberbürgermeisterin eingesetzt.

Überschattet wurde die Feier durch den Tod des langjährigen Kurators Dr. Jürgen Müller, der das Ausstellungsprogramm und die Öffentlichkeitsarbeit wesentlich geprägt hat und uns immer unterstützt hat, regelmäßig auch bei der Erstellung des Newsletters. Wir haben Jürgen viel zu verdanken.

In ihrem Grußwort zitierte Frau Reker den ersten Satz unseres Grundgesetzes: »Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Dieser erste Satz wird häufig und zu Recht zitiert, markiert er doch den fundamentalen Unterschied der Werte unserer Verfassung zum Nationalsozialismus, ja

zum Rassismus in jeglicher Form. Eine Ideologie von der natürlichen Ungleichheit der Menschen ist mit unserer Demokratie unvereinbar.

Deutlich weniger zitiert und darum auch weniger bekannt aber ist der zweite Satz des Artikels 1: »Sie (die Würde des Menschen - W.U.) zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.«

Wohin es führt, wenn die staatliche Gewalt die Würde des Menschen missachtet und zum Terror wird, daran erinnerte unsere Gedenkfahrt zum 75. Jahrestag des Überfalls der Gestapo auf das Nationalkomitee Freies Deutschland am 8. November 1944, die Opfer brutalster Misshandlungen wurden.

In der Erinnerung an diese Verbrechen müssen auch wir darauf achten, dass unser demokratischer Rechtsstaat seiner Aufgabe im Sinne des Grundgesetzes nachkommt. Wir kritisieren die Entscheidung der Kölner Staatsanwaltschaft, nicht gegen die Initiatoren der antisemitischen Plakataktion »Israel ist unser Unglück« zu ermitteln. Es ist ein Skandal, wenn Neonazis Mitte November in Bielefeld mit gerichtlicher Erlaubnis einer verurteilten Holocaust-Leugnerin ihre Solidarität bekunden können und wenn das Oberverwaltungsgericht Münster die antisemitischen Parolen eben dieser Dortmunder Neonazis für zulässig erklärt. Und welche Gesinnung staatlicher Behörden kommt denn im Entzug der Gemeinnützigkeit für den Bundesverband des Verbandes der Verfolgten des Naziregimes durch die Berliner Finanzbehörden zum Ausdruck – gerade in einer Zeit, in der demokratisches und antifaschistisches Engagement mehr denn je gefordert ist. »Die Demokratie braucht aktive Demokraten«, mahnt der Bundespräsident. Aber der demokratische Staat muss in allen seinen Handlungen und Entscheidungen seinem Auftrag gerecht werden, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen. Dies müssen wir mehr denn je einfordern. Unser Engagement für Erinnern und Demokratie wird mehr denn je gebraucht.

Ich wünsche Ihnen im Namen des Vorstandes des Vereins EL-DE-Haus ein gutes und glückliches neues Jahr.

Herzliche Grüße

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Vorsitzender des Vereins EL DE Haus



**Sehr geehrte Mitglieder sowie
Freundinnen und Freunde des Fördervereins,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,**

Ich wünsche Ihnen alles Gute im neuen Jahr, vor allem Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Wenige Tage vor dem Jahresende, am 15. Dezember 2019, haben wir gemeinsam im EL-DE-Haus das 40-jährige Jubiläum des NS-Dokumentationszentrums gefeiert.

Der Rat der Stadt Köln beschloss im Jahr 1979 die Gründung des Zentrums. Maßgeblich jedoch engagierten sich Bürgerinnen und Bürger zum Aufbau dieser Organisation, die sich gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus einsetzt. Ohne sie gäbe es diese Institution nicht, die sich zu einer renommierten und vielfach ausgezeichneten Institution entwickelt hat, die weit über die Grenzen Kölns national und international geschätzt wird. Aus der damaligen Initiative für die Gründung eines NS-Dokumentationszentrums entstand 1988 der Verein EL-DE-Haus als Förderverein des NS-DOK, der sich seit vielen Jahren auch entschieden für unsere Demokratie einsetzt. Sein unermüdliches Engagement für demokratische Vielfalt unserer Kölner Gesellschaft kann nicht hoch genug gewürdigt werden.

In jüngster Zeit erschrecken uns Attentate gegen Synagogen und so erleben wir eine neue, eine gefährliche Dimension des Antisemitismus.

Deshalb war es ein wichtiger Schritt, das NS-Dokumentationszentrum zu ergänzen mit einer Beratungs-

und Dokumentationsstelle »Antisemitismus«. Diese dient als Anlauf- und Beratungsstelle für von Antisemitismus Betroffene, die Betroffenen psychologische Beratung und Begleitung bietet sowie antisemitische Übergriffe und Vorfälle dokumentiert. Zudem besteht nach wie vor die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK, die mit ihrer Arbeit das Bewusstsein für Menschenrechte und Demokratie, für kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit fördert. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten.

Dass die Stadt Köln nun das Angebot des NS-Dokumentationszentrums erweitert, ist ein wichtiger Schritt. Jede und jeder, der von Antisemitismus betroffen ist, soll die Möglichkeit haben, sich an eine vertrauensvolle Stelle wenden zu können. Es ist erfreulich, dass darüber hinaus der Verein maßgeblich daran beteiligt war, ein Netzwerk zu bilden, das gegen antisemitische Vorfälle und Übergriffe schnell eingreifen kann.

Neben politischen Initiativen und der neuen Anlaufstelle ist von uns allen Zivilcourage gefragt! Wer heute in Köln und anderswo Jüdinnen oder Juden verbal oder physisch angreift, dem stellen wir uns mutig entgegen. Ich werde mich weiterhin für unser tolerantes Köln einsetzen. Für ein Köln, zu dem Jüdinnen und Juden fest dazu gehören.

Die Zeit mahnt, dass wir wachsam sein müssen. Ich bin froh, dass ich das NS-Dokumentationszentrum und den Verein EL-DE-Haus bei diesen Bemühungen immer auf meiner Seite weiß.

Ihrer verantwortungsvollen Vereinstätigkeit wünsche ich auch in Zukunft viel Erfolg.

Henriette Reker

Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

03 INHALT

EDITORIAL

GRUSSWORT DER OBERBÜRGERMEISTERIN

NEUES AUS DEM NS-DOK

AUSSTELLUNGEN - VERANSTALTUNGEN - FÜHRUNGEN

- 04** 40 Jahre NS-DOK – Festakt im EL-DE-Haus anlässlich des Jubiläums
- 04** Rede der Oberbürgermeisterin Henriette Reker
- 06** Rede des Direktors Dr. Werner Jung
- 10** [m²]: miteinander mittendrin. Die neue Fachstelle für Demokratie - gegen Antisemitismus und Rassismus
- 11** Neue Beratungs- und Dokumentationsstelle Antisemitismus
- 12** Trauer um Dr. Jürgen Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Kurator im NS-DOK
- 14** Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz | Ausstellung
- 15** Screening »Schoah« | Film und Gespräch
- 15** 27. Januar: Gedenkstunde und Mahngang für die Opfer des Nationalsozialismus
- 16** Bericht: Ausstellungseröffnung »Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz«

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- 18** Ankündigung: Beate und Serge Klarsfeld im Gespräch mit Georg Restle: Der Kampf um historische Gerechtigkeit und darum, Erinnerung lebendig zu halten
- 19** Bericht: 75 Jahre Zerschlagung des Nationalkomitees Freies Deutschland

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- 20** »Das Haus brennt – und Sie sperren die Feuerwehr aus!« | Offener Protestbrief von Esther Bejarano
- 21** 20.01.2020: Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft | Gedenkstunde und Mahngang für die Opfer des Nationalsozialismus
- 23** Bericht: Gedenkfeier am alten Gedenkstein am ehem. Deportationslager in Müngersdorf
- 23** Veranstaltung: Das Deportationslager 1941–1945 in Kölner Müngersdorf
- 24** Buchpräsentation: Fritz Bilz: Otto Unger | eine Biografie
- 24** Lesung und Diskussion: Kressmann Taylor: Empfänger Unbekannt
- 25** Albert Lau: Benefizkonzert »Piano gegen Rechts«
- 25** Buchpremiere: Eva Weissweiler: »Das Echo deiner Frage. Dora und Walter Benjamin | Biografie einer Beziehung«
- 25** Buchvorstellung und Fortbildung: Bildungsarbeit gegen Antisemitismus
- 25** Vortrag: Frauen 1945 | zwischen Schweigen und Schippen
- 26** Termine

Mitgewirkt an dieser Ausgabe haben:

Ulrike Bach | Dr. Werner Jung | Nambowa Mugalu | Wolfgang Uellenberg-van Dawen | Claudia Wörmann

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. –
Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | www.nsdok.de
Kontakt: el-de-haus@web.de

Konto: Verein EL-DE-Haus
IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Çiler Fırtına, Walla Blümcke, Martin Sölle
Kontakt: el-de-haus@web.de

Verantwortlich laut § 6 MDStV:
Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf
www.nsdok.de -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwingend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angegebener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltungshinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.

IN EIGENER SACHE

Liebe Mitglieder, liebe Spender/innen,
erst einmal herzlichen Dank für Spenden und Mitgliedsbeiträge.
Spenden und Mitgliedsbeiträge bis zu 200 Euro können einfach und schnell durch den Kontoauszug der Abbuchung bzw. der Belastung beim Finanzamt nachgewiesen werden.
Wer eine Spendenquittung über seine Spende über 200 Euro haben möchte, bitte ich darum, dies dem Verein EL-DE-Haus e.V., Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, mitzuteilen.
Ich bitte um Verständnis, dass wir das nicht automatisch tun, aber alle diese Aufgaben werden ehrenamtlich getätigt.

Mit freundlichen Grüßen
Conny Schmerbach
Kassiererin



**NS-Dokumentationszentrum feiert 40-jähriges Bestehen
Festakt im EL-DE-Haus am 15. Dezember 2019**

Am 13. Dezember 1979 beschloss der Rat der Stadt Köln die Einrichtung der Gedenkstätte Gestapogefängnis im EL-DE-Haus und die Gründung des Dokumentationszentrums zur Erforschung der NS-Zeit in Köln. Aus Anlass seines 40-jährigen Jubiläums hat das NS-Dokumentationszentrum am Sonntag, 15. Dezember 2019, von 11 bis 17 Uhr einen Tag der Offenen Tür veranstaltet. Führungen zur Gedenkstätte, Dauerausstellung und Sonderausstellung sowie Einblicke in die Arbeit des NS-DOK fanden ein reges Interesse zahlreicher Besucherinnen und Besucher.

Im Anschluss fand von 17 bis 19 Uhr ein sehr gut besuchter Festakt statt. Es sprachen Oberbürgermeisterin Henriette Reker und Direktor Dr. Werner Jung. Gute und langjährige Freunde des NS-DOK engagierten sich mit passenden musikalischen Beiträgen: Rolly und Stephan Brings, Klaus der Geiger und das Markus Reinhardt Ensemble. Im Anschluss an diesen bewegenden Festakt waren alle Gäste zu Geburtstagstorte und Sekt ins Gewölbe eingeladen. Dort war auch eine Ausstellung »40 Jahre – 40 Plakate« zu sehen und in Vitrinen waren einige interessante Objekte der Dokumentation ausgestellt.

Rede von Oberbürgermeisterin Reker anl. des Tages der offenen Tür zum 40. Jubiläum des NS-Dok, 15.12.2019

Sehr geehrter Herr Direktor Dr. Jung,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Vertreterinnen und Vertreter der Religionen, aus der Politik, der Verwaltung und der Stadtgesellschaft,

ich begrüße Sie alle zum heutigen Tag der offenen Tür, der im Zeichen des 40. Bestehens des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln steht! Herzlich Willkommen in der größten lokalen Gedenkstätte der Bundesrepublik!

Meine Damen und Herren, wir treffen uns heute an einem Ort, der das Erinnern einer Gesellschaft an das dunkelste Kapitel der jüngeren Kölner Stadtgeschichte aufrecht hält. Die Unmenschlichkeit, die zwischen 1933 und 1945 auch in Köln regierte, bezeugt bis heute das ehemalige Gestapo-Gefängnis im EL-DE-Haus. Seine Mauern berichten uns gewissermaßen als steinerne Zeitzeugen von den Grauen, die sich hier mitten im Zentrum Kölns ereigneten:

»Ich würde mich schämen je ein Tier so zu behandeln, wie sie mich gestern bändigen wollten«, ritzte beispielsweise die Inhaftierte Else Köllmann im September 1944 in Wände ihrer Gefängniszelle.

Dass das Andenken an diese Grausamkeiten bewahrt wird, verdanken wir Kölnerinnen und Kölnern, die einen Gedenkort im EL-DE-Haus einforderten. Ihre klare Haltung und ihr

Engagement hat Früchte getragen, wie wir heute sehen: Wir in Köln sind stolz auf das vielfach ausgezeichnete NS-Dokumentationszentrum, das bis heute zwei Botschaften aussendet: Erstens, die Schrecken des Nationalsozialismus dürfen sich nicht wiederholen. Und zweitens: Der beste Schutz davor ist das Eintreten für unsere wehrhafte, rechtsstaatliche und freiheitliche Demokratie.

Diese beiden Kernbotschaften des NS-Dokumentationszentrums sind heute aktueller denn je. Fast 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs hat das rechte politische Lager die Grenzen des öffentlich Sagbaren verschoben. Wir registrieren eine erschreckende Zunahme von verbalem Hass und Gewalt gegen Juden, gegen Zuwanderer und Geflüchtete und gegen diejenigen, die für eine pluralistische Gesellschaft eintreten!

Die Ereignisse von Halle zeigen uns, dass aus Worten Taten werden können. Und unsere weltoffene Haltung in unserem Köln, in dem Menschen aus über 180 Nationen und rund 140 Glaubensgemeinschaften friedlich zusammenleben, gerät unter Druck. Das bedrückt mich als Oberbürgermeisterin zutiefst!

Ich möchte in diesem Zusammenhang an die Aussagen von Daniel Barenboim aufmerksam machen. Anlässlich des ihm verliehenen Konrad-Adenauer-Preises sagte er vor einigen Wochen im Kölner Rathaus: »Was täglich in Deutschland geschieht sind keine ›Alarmzeichen‹ – für diese ist es längst zu spät. Wir müssen Antisemitismus und Fremdenhass geschlossen und entschieden entgegentreten, jeden Tag.«

Das ist ein klarer Auftrag, dem ich mich anschließe. Es gilt, unsere Ablehnung von Rechtsextremismus und Menschenverachtung immer wieder deutlich machen. Dabei genügte es, sich die wichtigste Formel unserer Verfassung in Erinnerung zu rufen, die die Mütter und Väter des Grundgesetzes unter dem Eindruck des Holocaust vor 70 Jahren ersannen: Die Würde des Menschen ist unantastbar! Dieser kurze Satz hat es in sich. Denn er ist keine Beschreibung! Er ist eine Aufforderung an uns alle.

Und so gilt es auch heute, Vorsorge zu treffen, dass die Saat rechter Parolen nicht aufgeht und die Menschenwürde das feste Fundament unserer Gesellschaft bleibt!

Das NS-Dokumentationszentrum leistet dazu einen ganz entscheidenden Beitrag: Denn hier wird aufgeklärt, geforscht, hier mischen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu aktuellen Entwicklungen ein, machen sich gegen Antisemitismus und Rassismus stark und treten Tag für Tag für unsere Demokratie ein. Als Oberbürgermeisterin ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass das NS-Dokumentationszentrum seinen Auftrag angesichts der jüngsten Ereignisse noch umfassender erfüllt.



Henriette Reker, Oberbürgermeisterin der Stadt Köln
© Jörn Neumann / NS-DOK

Deshalb haben wir vor kurzem eine unbefristete Stelle für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und für Demokratie eingerichtet. Und wir schaffen eine Stelle für die Beratung von Opfern antisemitischer Übergriffe und für die Dokumentation der Vorfälle. Jede und jeder, der von Antisemitismus betroffen ist, erhält damit bei uns in Köln die Möglichkeit, sich an eine vertrauensvolle Stelle wenden zu können.

Mir ist es wichtig, dass wir die Arbeit dieser Kölner Institution stärken und seinen Auftrag über die Bewahrung der Geschichte hinaus schärfen.

Denn es ist einer der schönsten Siege unseres demokratischen Köln über den Nationalsozialismus, dass ausgerechnet von einem zentralen Kölner Ort des nationalsozialistischen Unterdrückungsapparats heute die gegenteilige Nachricht ausgeht: Für Demokratie, für Pluralismus, für religiöse und nationale Vielfalt!

Ich danke dem engagierten Team des NS-Dokumentationszentrums für seinen jahrzehntelangen Einsatz um unsere demokratischen Werte und das Wachhalten der Kölner Geschichte, die sich nie wiederholen darf.

Ich wünsche Ihnen, den Besucherinnen und Besuchern, einen erkenntnisreichen Aufenthalt hier im EL-DE-Haus und übergebe das Wort an den Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Herrn Dr. Jung!



**Rede von Dr. Werner Jung zum Festakt
»40 Jahre NS-Dokumentationszentrum« (15.12.2019)**

Meine Damen und Herren,

ich werde Ihnen einige Stationen unserer Geschichte von 40 Jahren erzählen und Sie werden sehen, dass man im NS-Dokumentationszentrum vor allem zweierlei benötigte: große Geduld und ein gerüttelt Maß an Zähigkeit. Oft wird nicht von Jahren, sondern von Jahrzehnten die Rede sein, wenn es darum geht, dass irgendetwas mal zum Abschluss gekommen ist.

Ein Blick auf den Beschluss und die Reden, die am 13. Dezember 1979 im Rat gehalten wurden, lohnt sich. Zunächst hat der Rat nicht einen, sondern zwei Beschlüsse gefasst unter dem Tagesordnungspunkt »6. Dokumentation der nationalsozialistischen Zeit in Köln«: nämlich die Einrichtung der Gedenkstätte Gestapogefängnis im EL-DE-Haus und die Gründung des Dokumentationszentrums zur Erforschung der NS-Zeit in Köln. Doch beide Teile des Beschlusses hatten nichts miteinander zu tun. Die Gedenkstätte wurde 1981 im EL-DE-Haus eingeweiht und stand unter der Zuständigkeit des Kölnischen Stadtmuseums, und für die Dokumentation wurde eine Stelle im Stadtarchiv eingerichtet. Sie wurde besetzt mit Horst Matzerath, dem späteren Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrums.

Der Beschluss und auch die Reden stellen einen Glanzpunkt in der Geschichte des Kölner Rates dar. Der Rat folgte den lebhaften Diskussionen und Forderungen in der Bürgerschaft und beschloss nicht allein die Gedenkstätte, sondern legte auch den Grundstein für das Dokumentationszentrum. Ein Doppelbeschluss. Schon hier zeigte sich, ohne das bürgerschaftliche Engagement hätte es diese Entscheidung nicht gegeben.

Schon in den frühen sechziger Jahren hatte sich Sammy Maedge als einsamer Rufer in der Wüste dafür eingesetzt. 1979 war ein erinnerungspolitisch aufwühlendes Jahr – wie nie zuvor nach 1945: Die Holocaust-Serie startete im Januar, auch der Lischka-Prozess fand eine große öffentliche Aufmerksamkeit. Anfang März 1979 hatten sich dann Kurt Holl und der Fotograf Gernot Huber in dem ehemaligen Gefängnis, das als Rumpelkammer und Abstellraum diente, eingeschlossen, um die Inschriften an den Wänden der Zellen zu fotografieren. Ohne groß jemanden zu fragen, hielten Kurt Holl und Vertreter der Initiative eine international besuchte Pressekonferenz in den Räumen des ehemaligen Gefängnisses ab. Medien berichteten darüber, und damit war es im politischen Raum. Es gab anschließend auch Demonstrationen vor dem Haus. Und nicht zu vergessen: Hiltrud Kier, die damalige Stadtkonservatorin mit ihrer zupackenden Art, verhinderte, dass die sogenannten Renovierungsarbeiten fortgesetzt wurden, die die Inschriften für immer zerstört hätten. Es waren fünf, nein zwei Minuten vor zwölf, um das zu retten, was sich später zu einer so bedeutenden Gedenkstätte entwickeln sollte. Das waren die Wegmarken hin zu dem Beschluss von 1979.

Übrigens ein kleiner Literaturhinweis: Über diese Zeit informiert Sie sehr anschaulich das von Hajo Leib herausgegebene Buch zur Geschichte unseres Fördervereins.

Mit diesem Ratsbeschluss hat Köln viel früher als viele andere Städte (denken Sie an die späte Entwicklung in München) ein Dokumentationszentrum beschlossen. Und überhaupt den Namen erst geprägt, der beispielgebend wurde. Heute gibt es ein gutes Dutzend, wenn nicht noch mehr, NS-Dokumentationszentren in der Bundesrepublik. Aber halten wir fest, was wir Köln doch so gerne tun: Das Original befindet sich hier in Köln.

Unter einem Dokumentationszentrum verstand man in dem Beschluss vor 40 Jahren eine reine Forschungseinrichtung. 1974 gab es die bedeutende Ausstellung »Widerstand und Verfolgung in Köln«, die Franz Irsfeld kuratiert hat. Es sollten in einem Dokumentationsraum in der neu zu schaffenden Gedenkstätte »50 Stücke der bedeutenden Dauerausstellung der Geschichte des Widerstandes in Köln ausgestellt werden«. Doch man ging klugerweise über die in den 1970er Jahren übliche Fixierung auf Widerstand und Verfolgung hinaus und sprach von der »Einrichtung eines Dokumentationszentrums über alle Erscheinungsformen des Nationalsozialismus in unserer Vaterstadt«. Und daran halten wir uns heute noch.

Im Rat wurde 1979 auch Wert darauf gelegt, dass »die Zuordnung des Dokumentationszentrums im Entstehen zum Historischen Archiv als vorübergehend« anzusehen sei. Doch man musste lernen, dass in der Verwaltung (vielleicht auch in der Politik) das Wort »vorübergehend« dehnbar interpretiert werden konnte. Na, was schätzen Sie, wie viele Jahre es gedauert hat. Fünf oder zehn? Nein, fast 20 Jahre: Erst 1998 wurde das NS-Dokumentationszentrum eine eigene Dienststelle.

Der Einzelkämpfer Horst Matzerath machte nun das einzig Sinnvolle. Da durch den Krieg in Köln die Akten weitgehend

zerstört waren, galt es in auswärtigen Archiven eine Ersatzüberlieferung zusammenzutragen. Ersatzdokumentation nennen wir das. Denn das Erinnern kann nur wissenschaftlich gelingen. Hinzu kamen weitere Aufgaben: ein Gedenkbuch der jüdischen Opfer zu erstellen und 1985 eine Sammlung von Zeitzeugenberichten anlässlich 40 Jahre nach Kriegsende anzulegen. Von einem Zentrum war innerhalb der Verwaltung bezeichnenderweise gar nicht mehr die Rede, sondern es hieß nun im Amtsdeutsch schlicht Dokumentationsstelle. Das war zumindest ehrlich. Auch von der versprochenen Dauerausstellung und einem einzurichtenden Zentrum war nun keine Rede mehr.

Dies alles rief Bürgerinnen und Bürger der Stadt auf den Plan. Sie knüpften an die Initiative der siebziger Jahre an, und forderten nun ein wirkliches Dokumentationszentrum zu schaffen. 1985 entstand die »Initiative zur Gründung eines NS-Dokumentationszentrums«, aus der Anfang 1988 der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, der Verein EL-DE-Haus, hervorging. Christiane Hoss und Peter Liebermann haben einen wesentlichen Beitrag geleistet. Beide sind heute unter uns.

Im Juni 1987 beschloss der Rat ein weiteres Mal die Gründung eines NS-Dokumentationszentrums. Auch wenn es bereits ein solches gab! Kölsche Lösung. 1986 waren schon ABM-Stellen (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) eingerichtet worden. Ich hatte eine davon: Von der ABM-Kraft zum Direktor. Es wurden vier weitere Stellen geschaffen. Zwei wissenschaftliche Stellen, sowie für die Bibliothek und das Sekretariat. Die erwünschte Stelle Pädagogik wurde gestrichen. Sie werden noch sehen, dass es lange dauerte, bis es sie gab.

Entscheidend war nun, dass 1988 der Einzug in das EL-DE-Haus erfolgte. Dort durften wir sechs kleinere Büros im Erdgeschoss nutzen und die Bibliothek und einen Besprechungs-

Immer dabei, wenn es darum geht, das NS-DOK zu unterstützen: Rolly Brings, diesmal mit seinem Sohn Stephan Brings © Jörn Neumann / NS-DOK



raum auf der ersten Etage. Jetzt wuchs zusammen, was zusammengehört. Die Zuständigkeit für die Gedenkstätte ging auf uns über. Beim Ratsbeschluss 1979 war man noch der Meinung gewesen, das NS-Dokumentationszentrum solle nicht endgültig »im EL-DE-Haus untergebracht werden, »da uns die räumlichen Möglichkeiten dort nicht optimal erscheinen«. Das erscheint uns heute natürlich etwas merkwürdig. Die Kraft des authentischen Ortes hatte man noch nicht erkannt. Heute ist das EL-DE-Haus Mittelpunkt und Ausgangspunkt aller Überlegungen. Es ist das erste Exponat. Wir sind eigentlich das EL-DE-Haus – und unser Förderverein auch – bis hinein ins Logo.

Als Gast im Kölnischen Stadtmuseum konnten wir seit 1988 in der Alten Wache Sonderausstellungen zeigen und wurden dadurch stärker öffentlich wahrgenommen. Doch auch nach fast zehn Jahre nach dem Einzug ins EL-DE-Haus war von einer Dauerausstellung nichts zu sehen. Es herrschte Stillstand. Wir waren zwar im Haus mit ein paar Räumchen, aber der Vermieter – der Sohn des Gründers, der dem Haus den Namen gab – Leopold Dahmen –, hat die notwendigen Umbauten für die Dauerausstellung nicht gestattet. Uns rettete wiederum eine Art kölsche Lösung: Es war Anfang der neunziger Jahre vorgeschlagen worden, dass das NS-DOK in der Alten Wache im Stadtmuseum seine Dauerausstellung zeigen sollte, also dauerhaft. Das hätte natürlich einen Eingriff für das Stadtmuseum bedeutet. Einem Journalisten, Herrn Schmitz von der Kölnischen Rundschau, gelang es dann in einem Gespräch den Hausbesitzer davon zu überzeugen, uns den Umbau im EL-DE-Haus zu gestatten, um Schaden vom Kölnischen Stadtmuseum abzuwenden. Eine kölsche Seele hatte sich überzeugen lassen.

1997 konnte also der erste große Umbau fertiggestellt werden: mit der stadtgeschichtlich ausgerichteten Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« – Sie erinnern sich an die Formulierung von 1979 »über alle Erscheinungsformen des

Engagierter Unterstützer des NS-DOK: Klaus der Geiger © Jörn Neumann / NS-DOK



Nationalsozialismus in unserer Vaterstadt« – , Raum für Sonderausstellungen, Vortragsraum, Bibliothek entstanden. Die personelle Ausstattung blieb jedoch – obwohl das Zentrum jetzt tatsächlich eröffnet war – für über weitere 15 Jahre auf dem Niveau des Beschlusses von 1987 eingefroren. Hinzu kamen lediglich eine Stelle für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie zwei größere Projekte zur Geschichte der Polizei und der Zwangsarbeit.

Erst in den 2000er Jahren nahm die positive Entwicklung Schwung auf. Dazu könnte ich Ihnen viel erzählen, weil es ja zufälligerweise in die Zeit fällt, seitdem ich Direktor bin. Doch einige wenige Lichtblicke sollen genügen. Es kam jetzt Schlag auf Schlag.



Auch Markus Reinhardt (an der Violine) und sein Ensemble gehören zu den Künstlern, die das NS-DOK seit vielen Jahren engagiert begleiten

© Jörn Neumann / NS-DOK

Im Jahr 2009 haben wir die Gedenkstätte erweitert und umgestaltet und die Dauerausstellung ergänzt und mit Medienstationen modernisiert. 2012 folgte das, was ich gerne den großen Wurf bezeichne, mittlerweile nenne ich es den großen Wurf I, denn es sollte noch etwas hinzukommen. Wir konnten den Mietvertrag an der Galerie ergattern – übrigens dank eines guten Einvernehmens mit dem Sprecher der Erbengemeinschaft. Die Zeiten ändern auch hier etwas. Jetzt können wir seitdem hier im Erdgeschoss unsere Sonderausstellungen zeigen, ein Pädagogisches Zentrum schaffen sowie neue Räume für Bibliothek und Dokumentation einrichten. Besonders wichtig war es, dass es 2013 endlich gelang, den Innenhof als Teil der ehemaligen Hinrichtungsstätte von Müllcontainern und parkenden Autos zu befreien und ihn durch eine würdige Gestaltung in die Gedenkstätte mit einzubeziehen. Also 32 Jahre nach der Einweihung der Gedenkstätte im Jahre 1981. Die Anzahl der Stellen konnte nach langen Jahren des Stillstands in den letzten 15 Jahren vervierfacht werden und damit die Arbeitsfelder stark erweitert werden.

Sie erinnern sich, 1987 bei der zweiten Gründung wurde die Museumspädagogik gestrichen. Erst 2008 konnte eine Stelle Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik geschaffen werden. Und das in diesem Haus, das nach Pädagogik und Vermittlung geradezu schreit. Also fast 30 Jahre nach dem ersten Gründungsbeschluss. Seitdem entwickelt sich das pädagogische Angebot stark. Eigentlich wollte ich keinen Namen nennen – weil ich jeden Namen des Teams nennen könnte. Aber unsere Pädagogin Barbara Kirschbaum tritt Ende nächsten Monats in den Ruhestand, und es ist ihr Verdienst und das Verdienst der rund 20 freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass sich im pädagogischen Bereich viel entwickelte. Heute bewältigen wir 2.200 Führungen im Jahr. Das ist so viel wie alle anderen städtischen Museen zusammen durchführen.

2013 folgte die Dokumentation mit personellen und räumlichen Ausbau – auch eine Spätgeburt für ein Dokumentationszentrum.

2008 ist es gelungen, die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum zu schaffen. Die ibs – wie wir sie kurz nennen – hat sich sehr erfolgreich entwickelt und ist mit einem umfangreichen Angebot ein anerkannter Partner auf ihrem Feld. Für mich gehört die Auseinandersetzung mit dem heutigen Rechtsextremismus und Rassismus zum Kernbereich eines NS-Dokumentationszentrums. Denn wer den Nationalsozialismus erforscht und vermittelt, will und sollte auch einen Beitrag dazu leisten, dass sich dies nicht wiederholt. Dies zählt zu einer Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft. Wir sind sehr froh darüber, dass wir seit kurzem auch eine Stelle für Bildungsangebote gegen Antisemitismus bei der ibs haben und auch darüber, dass noch eine Anlauf- und Beratungsstelle für Opfer von antisemitischen Übergriffen sowie für die Dokumentation und Recherche zu derartigen Fällen eingerichtet worden ist. Dauerhafte und interessante Bildungsangebote und nachhaltige Präventionsarbeit stellen die beste Antwort auf diese erschreckenden heutigen Herausforderungen dar.

Und wer in Bildung investiert, der macht es richtig. Sie haben gestern vielleicht im Kölner Stadt-Anzeiger gelesen, dass es eine Initiative im Rat gibt, den Kölner Schulen zu empfehlen, das NS-Dokumentationszentrum zu besuchen. Ich wurde von dem Journalisten gefragt, was ich davon halte. Ich sagte ihm, dass ich das begrüße. Was auch sonst. Aber ich gab den Ball zurück ins Feld der Politik. Denn ich bin der Meinung, dass es sehr ratsam wäre, wenn dafür gesorgt würde, dass die Bildungsangebote kostenfrei zur Verfügung stünden. Eine Führung von 90 Minuten kostet hier im Haus 90 Euro für eine Schulklasse, das Geschichtslabor und Workshop von einer Dauer von 2,5 Stunden 120 Euro, und wenn wir demnächst drei- bis vierstündige Angebote entwickeln, sind 200 bis 300 Euro zu zahlen. Hier kann das große Köln übrigens vom Rhein-Erft-Kreis lernen. Der Rhein-Erft-Kreis hat mit uns, und auch mit der Gedenkstätte Brauweiler und dem Erinnerungs-ort Vogelsang eine Kooperation abgeschlossen, die den Be-

sich einer Schulklasse an den Orten, also auch im NS-DOK, mit bis zu 200 Euro finanziert. Also der Rhein-Erft-Kreis engagiert sich mit einer stolzen Summe bei deutlich weniger Schülerinnen und Schülern als in Köln. Es macht Sinn, den Zugang zu Bildung möglichst niedrigschwellig anzubieten. Es sollen ja nicht nur Gymnasien mit gut aufgestellten Fördervereinen, die den Besuch sponsern, zu uns kommen. Es wäre doch ein schönes Geburtstagsgeschenk für das NS-Dokumentationszentrum und ein tolles Geschenk für die Kölner Schülerinnen und Schüler, wenn der Rat kostenlose Besuche mit Führungen ermöglichen würde.

So aufgestellt, hat sich das NS-DOK seit vielen Jahren zu einer national und international beachteten und ausgezeichneten Einrichtung entwickelt. Es verzeichnet seit 18 Jahren seit 2003 jedes Jahr einen neuen Besucherrekord – mit einer Vierfachung der Zahlen. Wir legen jedes Jahr einen Jahresbericht vor, der um die 250 Seiten stark ist. Er dokumentiert ein sehr umfangreiches Programm. Sieben bis acht Sonderausstellungen im Jahr, über 220 Veranstaltungen, Hunderte von weiteren Angeboten.

Bei dem Thema Sonderausstellungen und Veranstaltungen gedenken wir unserem vor einigen Tagen nach langer Krankheit verstorbenen Kollegen Dr. Jürgen Müller. Er hat mit großer Kreativität unsere Sonderausstellungen entwickelt und die vielen Veranstaltungen mit viel Sorgfalt durchgeführt. Da wahrscheinlich eine ganze Reihe von Ihnen sich an diesen stets charmanten und warmherzigen Kollegen erinnern, haben wir auf der ersten Etage ein Kondolenzbuch ausgelegt.

Meine Damen und Herren, auch wenn alle denkbaren Zahlen stark nach oben zeigen, ist es gar nicht unser vordringliches Anliegen, mit immer wieder neuen Rekorden zu glänzen. Wir wollen optimale Bedingungen für Bibliothek, Sammlung und Dokumentation entwickeln und die Basis für gute wissenschaftliche Forschung schaffen. Das NS-DOK ist nicht wie in den ersten Jahren eine alleinige

Forschungseinrichtung, da andere Bereiche sich entwickelt haben. Doch heute haben wir dennoch mehr Forschung und Sammlung denn je.

Vor allem geht es uns seit einiger Zeit um eine Bildungsoffensive. Das steckt hinter meiner Idee, aus dem EL-DE-Haus ein »Haus für Erinnern und Demokratie« zu machen. 2017 hat der Rat beschlossen, uns für diesen Ausbau die beiden oberen Etagen zur Verfügung zu stellen, die bis dahin von anderen städtischen Stellen genutzt wurden. Sie ahnen es sicherlich schon, dass ist jetzt der »große Wurf II«. Am 1. Juli 2019 konnten wir die Räume übernehmen – das NS-DOK ist nun – endlich – alleiniger Nutzer des EL-DE-Hauses. Nach dem Krieg beherbergte ausgerechnet dieses Haus das Standesamt und später die Rentenstelle. Es war an der Zeit, dass dem NS-DOK die ehemalige Gestapozentrale vollständig für seine Zwecke zur Verfügung gestellt wurde.

Diese zwei Etagen stecken wir in Bildung: Dazu gehört ein Erlebnisort Demokratie, ein Junges Museum für Kinder, Jugendliche und Familien zur NS-Geschichte und drei Erzählcafés, in denen geführte Gruppen zur vertiefenden Arbeit zusammenkommen. Wir nehmen es ganz sportlich und hoffen, dass der Ausbau in zwei Jahren fertig gestellt sein wird.

Die Entwicklung ist insgesamt als sehr positiv zu bezeichnen. Wir erleben doch heute eine recht breite Unterstützung der Verwaltung – angefangen von der Oberbürgermeisterin und der Kulturdezernentin – und auch von den demokratischen Parteien im Rat. Und die Unterstützung in der Bürgerschaft ist sehr groß. Wir sind dank bürgerschaftlichem Engagement entstanden und sind auch heute dankbar für die Unterstützung des Fördervereins und der Bürgerinnen und Bürger. Bei der Spendenverdopplungsaktion im letzten Jahr sind alle kölnischen Bands von Rang und Namen sowie sehr bekannte Kabarettisten aufgetreten und haben uns unterstützt. Auch die Berichterstattung in den Medien ist sehr wichtig. Mein alter Freund Carl Dietmar hat über viele Jahre viel getan, über unsere Inhalte und über uns zu berichten.

Wenn Sie ein persönliches Wort gestatten, darf ich Ihnen sagen, dass für mich, der im Sommer 1979 bei einer Demonstration hier vor dem Hause teilgenommen hat (es blieb aber die einzige Aktivität in dieser Richtung), dass für mich, der seit 34 Jahren im NS-DOK arbeitet und die kleinsten Anfänge miterlebte, als wir hier ein paar Räume hatten und sich ansonsten auch nicht allzu viele für einen interessierten, dass für mich also der Tag der Schlüsselübernahme für die oberen Etagen ein Tag der ganz besonderen Genugtuung darstellte. Mit der Stärkung unseres Bildungsangebots auf den beiden oberen Etagen schließt sich der Kreis. Das NS-Dokumentationszentrum ist dann in allen seinen Teilen sehr gut aufgestellt. Es ist nicht weniger als der krönende Abschluss einer wahrhaft langen Entwicklung. Wir sind – im tatsächlichen und im übertragenen Sinn des Wortes – oben angekommen.

Kölns Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach mit Dr. Werner Jung
© Jörn Neumann / NS-DOK



miteinander
m² Für Demokratie –
 Gegen Antisemitismus
 und Rassismus
mittendrin

ibs
 Info- und Bildungsstelle
 gegen Rechtsextremismus
 im NS-DOK der Stadt Köln

NSDOK
 NS-Dokumentationszentrum
 der Stadt Köln

NS-DOK erweitert Bildungsangebot im Themenfeld Antisemitismus

[m²]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus

Die Stadt Köln hat beim NS-Dokumentationszentrum die neue Fachstelle »[m²]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus« geschaffen. [m²] entwickelt Bildungsformate, vornehmlich für Jugendliche, junge Erwachsene sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Dazu zählen der dreistündige Mitmach-Workshop, der vierstündige XL-Workshop und das Bildungsformat »Entkomme der Verschwörung!« zu Verschwörungstheorien. Ziel ist es, unterschiedliche Facetten von Antisemitismus in den Blick zu nehmen, aber auch Handlungsmöglichkeiten für den Alltag zu entwickeln und Menschen in der Auseinandersetzung mit

Das Team der Fachstelle m²: Erziehungswissenschaftler Dr. Stefan Höbl (li.), Hans-Peter Killguss, Leiter der ibs - Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, und Politikwissenschaftler Patrik Fels (re.) © Jörn Neumann / NS-DOK



Antisemitismus stark zu machen. Besonders wichtig ist [m²] dabei, jüdische Perspektiven immer miteinzubeziehen. So werden zum Beispiel Ausschnitte aus Interviews und anderen Selbstzeugnissen von Kölner Jüdinnen und Juden einbezogen, um diese mit ihren Wahrnehmungen und Erfahrungen zu Wort kommen zu lassen. Die Zusammenarbeit und der Austausch mit jüdischen Akteurinnen und Akteuren in ihrer Vielfalt in Köln ist zentraler Bestandteil der Arbeit von [m²].

Die pädagogischen Angebote von [m²] sind auf Dauer angelegt und für alle kostenfrei. Damit zeigt Köln: Das Engagement für Demokratie und gegen Antisemitismus ist kein zeitlich begrenztes Projekt, sondern eine gesellschaftliche Daueraufgabe. Gegen Antisemitismus braucht es Haltung. Damit eine klare Haltung entwickelt werden kann, braucht es Bildung – und zwar kontinuierlich. Genau hier setzt [m²] mit dem Schwerpunkt »Antisemitismus« an und erweitert die langjährige Bildungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums.

Die neue Fachstelle ist bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) angesiedelt. Der Politikwissenschaftler Patrick Fels und der Erziehungswissenschaftler Dr. Stefan Höbl teilen sich die unbefristete Stelle und haben im Sommer 2019 ihre Arbeit im EL-DE-Haus aufgenommen. Am 19. November 2019 wurde der neue Arbeitsschwerpunkt der Presse vorgestellt und hat bereits eine rege Aufmerksamkeit gefunden.

Erfreulicherweise ist es noch Ende November 2019 gelungen, dieses Angebot zum Themenfeld Antisemitismus durch eine weitere Stelle zu ergänzen und zu vertiefen.

Diese besteht zum einen Teil aus einer »Anlauf- und Beratungsstelle für von Antisemitismus Betroffene«, zum anderen Teil aus einer Stelle »Recherche und Dokumentation antisemitischer Übergriffe und Vorfälle«.

Mit Nachdruck macht die Stadt Köln so deutlich: Das Engagement gegen Antisemitismus ist eine Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft und Ausdruck unserer besonderen historischen Verantwortung. Niemals dürfen jene ausgeblendet werden, die von Antisemitismus bedroht oder betroffen sind. Sie zu stärken, ihnen psychologische Beratung und Begleitung zu bieten, ist die zentrale Aufgabe der neuen Anlauf- und Beratungsstelle. Im Bereich »Recherche und Dokumentation« werden antisemitische Übergriffe erfasst und nach wissenschaftlichen Standards dokumentiert. Dazu zählen auch antisemitische Vorfälle, die keine Straftaten darstellen. Ziel der Dokumentationsstelle ist es, zur Entwicklung eines Instrumentariums beizutragen, dass lokaler Teil eines bundeseinheitlichen Meldesystems ist.

Oberbürgermeisterin Henriette Reker erklärte dazu: »Dass die Stadt Köln nun das Angebot des NS-Dokumentationszentrums erweitert, ist ein wichtiger Schritt. Jede und jeder, der von

Antisemitismus betroffen ist, soll die Möglichkeit haben, sich an eine vertrauensvolle Stelle wenden zu können. Neben politischen Initiativen und dieser neuen Anlaufstelle ist von uns allen Zivilcourage gefragt! Wer heute in Köln und anderswo Jüdinnen oder Juden verbal oder physisch angreift, dem stellen wir uns mutig entgegen. Ich werde mich weiterhin für unser offenes, tolerantes Köln einsetzen. Für ein Köln, zu dem Jüdinnen und Juden fest dazu gehören.«

Die neue Beratungs- und Dokumentationsstelle Antisemitismus ist – wie [m²] – auf Dauer angelegt. In Kürze werden beide Teile der neuen Stelle ausgeschrieben.

Die neue Fachstelle [m²]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus und die neue Anlauf- und Beratungsstelle für von Antisemitismus Betroffene sowie für Recherche und Dokumentation von antisemitischen Vorfällen stellen einen wichtigen Beitrag nicht allein des NS-DOK, sondern der Stadt Köln insgesamt im Kampf gegen Antisemitismus und für unsere Demokratie dar. Nachhaltige Bildungs- und Präventionsarbeit stehen als das einzig sinn- und wirkungsvolle Mittel dabei im Zentrum der Bemühungen. **Werner Jung**



Die Oberbürgermeisterin

Presse-Information 22.11.2019

Stadt richtet Anlaufstelle für von Antisemitismus Betroffene ein

Psychologische Beratung und Begleitung – Übergriffe werden erfasst

Die Stadt Köln schafft beim NS-Dokumentationszentrum eine Beratungs- und Dokumentationsstelle Antisemitismus. Diese besteht zum einen Teil aus einer »Anlauf- und Beratungsstelle für von Antisemitismus Betroffene«, zum anderen Teil aus einer Stelle »Recherche und Dokumentation antisemitischer Übergriffe und Vorfälle«. Oberbürgermeisterin Henriette Reker hatte sich zuletzt bei der Gedenkfeier zum Jahrestag des Novemberpogroms am 8. November 2019 in der Synagoge Roonstraße für diese Stelle ausgesprochen, die die beim NS-DOK neu geschaffene Fachstelle für Bildungsangebote im Themenfeld Antisemitismus ergänzt.

Henriette Reker hatte bei der Gedenkfeier erklärt: »Wir registrieren eine erschreckende Zunahme von verbalem Hass und Gewalt gegen Juden, gegen Zuwanderer und Geflüchtete und gegen diejenigen, die für eine pluralistische Gesellschaft eintreten. Das bedrückt mich zutiefst!«
Henriette Reker betont: »Dass die Stadt Köln nun das An-

gebot des NS-Dokumentationszentrums erweitert, ist ein wichtiger Schritt. Jede und jeder, der von Antisemitismus betroffen ist, soll die Möglichkeit haben, sich an eine vertrauensvolle Stelle wenden zu können. Neben politischen Initiativen und dieser neuen Anlaufstelle ist von uns allen Zivilcourage gefragt! Wer heute in Köln und anderswo Jüdinnen oder Juden verbal oder physisch angreift, dem stellen wir uns mutig entgegen. Ich werde mich weiterhin für unser offenes, tolerantes Köln einsetzen. Für ein Köln, zu dem Jüdinnen und Juden fest dazu gehören.«

Die neue Beratungs- und Dokumentationsstelle Antisemitismus ist auf Dauer angelegt. Mit Nachdruck macht die Stadt Köln so deutlich: Das Engagement gegen Antisemitismus ist eine Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft und Ausdruck unserer besonderen historischen Verantwortung. Niemals dürfen jene ausgeblendet werden, die von Antisemitismus bedroht oder betroffen sind. Sie zu stärken, ihnen psychologische Beratung und Begleitung zu bieten, ist die zentrale Aufgabe der neuen Anlauf- und Beratungsstelle. Im Bereich »Recherche und Dokumentation« werden antisemitische Übergriffe erfasst und nach wissenschaftlichen Standards dokumentiert. Dazu zählen auch antisemitische Vorfälle, die keine Straftaten darstellen. Ziel der Dokumentationsstelle ist es, zur Entwicklung eines Instrumentariums beizutragen, dass lokaler Teil eines bundeseinheitlichen Meldesystems ist.



Dr. Jürgen Müller

3. Dezember 1959

† 30. November 2019

Wir trauern

um unseren Freund und Kollegen Jürgen Müller, der nach langer Krankheit, die vor einem Jahr plötzlich auftrat, gestorben ist. Ich kannte Jürgen seit über 30 Jahren, als wir uns bei unserem gemeinsamen Interesse für die Geschichte der schwulen Männer in Köln kennenlernten. Jürgen war seit den 80er Jahren sowohl im Inhaltlichen als auch im Organisatorischen als aktives Mitglied eine tragende Säule unserer Arbeit im späteren Verein Centrum Schwule Geschichte. Nachdem er viele Jahre nicht als Historiker entsprechend seiner Ausbildung gearbeitet hatte, begann er schließlich als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Kurator im NS-Dokumentationszentrum.

Neben seiner Tätigkeit im Bereich der Ausstellungen ist er auch mit 2 wissenschaftlichen Werken in der Schriftenreihe des NS-DOK vertreten. Seine Doktorarbeit »Ausgrenzung der Homosexuellen aus der Volksgemeinschaft« (veröffentlicht im Jahr 2003) ist das Grundlagenwerk für unsere Arbeit geworden. Er hat darin Interviews transkribiert, Gerichts- und andere Akten ausgewertet und so eine umfassende Studie für die Verfolgung nach § 175 StGB für Köln erstellt. Bei der wissenschaftlichen Bearbeitung zeigte sich oft eine Differenz zwischen der persönlichen Erinnerung und der Aktenlage. Dies hatte auch methodische Konsequenzen für die Forschung, die er benannte. Eine weitere umfangreiche Veröffentlichung im Jahr 2008 beschäftigte sich mit der zeitgenössischen Abendunterhaltung, der politischen Revue, dem Kabarett und dem Varieté zwischen 1928 und 1938. Der Titel lautete: »Willkommen, bienvenue, welcome ...«

Jürgen blieb, nachdem er zunächst projektbezogen, dann später hauptamtlich im NS-Dokumentationszentrum beschäftigt war, dem Verein Centrum Schwule Geschichte bis zuletzt als Förderer verbunden.

Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit war Jürgen auch ein Mann der Praxis, der mit vielen Ideen Ausstellungen lebendig gestaltet hat und dabei große Kreativität besaß. Dies hat er

sowohl im Centrum Schwule Geschichte – hier ist besonders das Projekt »Das sind Volksfeinde« zur Verfolgung der Homosexuellen zu nennen – als auch in vielen Ausstellungen im NS-Dokumentationszentrum, für die er als Kurator verantwortlich war, unter Beweis gestellt. Dabei arbeitete er auch immer selber praktisch mit in einer wunderbaren Verbindung von Theorie und Praxis. Besonders in Erinnerung sind seine Fähigkeiten bei der Anfertigung von Kostümen und dekorativen Kleidungsstücken für Ausstellungszwecke.

Schließlich konnte er auch diese Inhalte vermitteln. Er hat Stadtführungen konzipiert, einige haben wir auch gemeinsam durchgeführt. Im NS-Dokumentationszentrum hat er mit großer Sachkunde und viel Empathie die Mitglieder des EL-DE-Haus Vereins durch viele Ausstellungen geführt.

Wir werden seine Ideen und sein Engagement, seine Kompetenz und seine Tatkraft vermissen. Und nicht zuletzt verlieren wir mit Jürgen einen zuverlässigen und emphatischen Freund. Ich erinnere gut, dass er in kritischen und schwierigen Zeiten präsent war und man sich auf ihn verlassen konnte. Mit Jürgen Müller verlieren wir einen zuverlässigen Kollegen und lieben Freund, der vor der Zeit gehen musste. Wir werden ihn nicht vergessen.

Martin Sölle

Lieber Dieter, liebe Familienangehörigen,

liebe Freundinnen und Freunde von Jürgen Müller!

Ich möchte Ihnen etwas zu der Tätigkeit von Jürgen im NS-Dokumentationszentrum sagen. Zwölf Jahre war er bei uns beschäftigt, aber wir kannten ihn natürlich schon viel länger. Mein erster sozusagen dienstlicher Kontakt mit ihm war Anfang der 90er Jahre. Er kam zu mir, um nach Unterlagen für sein geplantes Thema zur Verfolgung von Homosexuellen in Köln während der NS-Zeit zu fragen. Ich musste ihm sagen, dass wir nichts oder nicht viel dazu hatten. Mehr noch: Ich riet ihm angesichts der damals bekannten Quellenlage von diesem Thema eher ab. Glücklicherweise hat er sich davon nicht beirren lassen. Eine ganze Reihe von Jahren hat er neben seinem Beruf daran gearbeitet. Die Verbindung zum NS-DOK war dabei sowieso gegeben, weil sein Doktorvater der seinerzeitige Direktor, Prof. Matzerath, war. 2003 konnte die Dissertation in unserer Schriftenreihe veröffentlicht werden. Es ist das Standardwerk zum Thema und weit über eine lokale Studie bedeutsam.

Dann gab es die bereits erwähnte Ausstellung von 1998, die Jürgen gemeinsam mit Andreas Veit organisierte. Die Gestaltung hat mir sehr imponiert, weil eigentlich zum ersten Mal eine Ausstellung raumergreifend gestaltet wurde und weil ein überschaubares Budget durch jede Menge kreativer Ideen ersetzt wurde. Auch am Projekt und der Ausstellung zur Kölner Polizei, die wir 2000 zeigten, war Jürgen beteiligt. Als ich dann die Leitung übernehmen konnte, wollte ich von vornherein einen so kreativen und kompetenten Kopf als

Mitarbeiter gewinnen. 2007 erhielt er eine halbe Stelle zur Grundlagenforschung, und ein Jahr später bereits gelang es, die Stelle zu schaffen, die Jürgen auf den Leib zugeschnitten war: Ausstellungs- und Veranstaltungsmanager. Leider auch noch einiges andere dazu, etwa Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Er hat eine Reihe von sehr schönen und interessanten Sonderausstellungen entworfen. Es ist hier nicht der Ort, sie alle zu nennen. Aber ihnen allen war gemeinsam, was für die Darstellung zu einem Thema aus der NS-Zeit so ungemein wichtig ist: Sie zwar interessant zu gestalten, aber nicht über zu inszenieren. Kein Messebau. Die zentralen Themen und Personen sollten zur Geltung kommen und gewürdigt werden. Jürgen gelang es, eine eigene Formensprache zu entwickeln, die das Profil unserer Sonderausstellungen prägte.

Er hat dabei oft mit anderen zusammen gearbeitet: Andreas Veit war häufig dabei oder Markus Leifeld und andere. Jürgen war halt ein Teamplayer. Außerordentlich zuverlässig und super organisiert hat er auch noch eine Fülle von Veranstaltungen im Jahr betreut. Führungen durch die Ausstellungen gemacht, u.a. für unseren Förderverein. Überall hatte er es mit

Mensch Müller!

Jetzt bist Du gegangen und lässt uns allein zurück.

Du fehlst uns nicht nur als Kollege. Dein Tod ist ein tiefgreifender, persönlicher Verlust.

Wir wollten doch zusammen alt werden. Wie oft haben wir darüber gescherzt, wie es in zwanzig, dreißig Jahren sein wird, wer wohl wem in den Mantel oder über die Straße helfen muss.

So viel gemeinsame Zukunft mit Dir ist uns abhandengekommen. Die Trauer um einen geschätzten, beliebten und geliebten Menschen ist, zugegebener Maßen, immer auch eine Trauer um sich selbst.

Wie schwer es ist, von Dir in der Vergangenheit zu sprechen. Wo doch jeder Winkel im EL-DE-Haus mit Erinnerungen an Dich, mit Deiner Gegenwart, besetzt ist. Überall hast Du gewirkt, gemacht und getan.

»Es ist schon schwer zu verstehen«, sagt mein Kollege Thomas, »dass man seine Schritte im Gang, den Sound der schicken Schuhe mit den Ledersohlen nicht mehr hören wird, seine Stimme vor allem. Dass man da oben nicht mehr um die Ecke biegen kann, wo er dann hinter seinem Bildschirm sitzt, links von ihm das Bild seiner beiden Nichten, telefonierend, tippend, zwischen Papierstapeln hin- und her wechselnd, doch stets zwei, drei Minuten wenigstens abknapsend, um die Frage zu beantworten, die man hat.«

Ja, immer hattest Du ein offenes Ohr.

Für Deine Kolleginnen und Kollegen bist Du die »gute Seele« des NS-DOK. Du warst einer, der sich dafür interessierte, wie es einem ging.

Auch in der allergrößten Hektik bliebst Du freundlich und zugewandt, stets solidarisch und hilfsbereit. Deine Kreativität und Dein Ideenreichtum haben begeistert.

vielen Menschen – unterschiedlichen Menschen – zu tun. Er konnte auf eine besonders herzliche Art auf Menschen zugehen und gewann im Nu deren Vertrauen. Aus der Sicht der Kolleginnen und Kollegen wird nachher Karola Fings berichten.

Harmonie und ein friedliches Miteinander waren Jürgen wesentlich. Konflikte ging er aus dem Weg. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass es unter den hier Anwesenden auch nur einen geben mag, der von einem ordentlichen Streit mit Jürgen berichten kann. Jürgen und Streit – das passte nicht zusammen. Harmonie ging ihm über alles. Das ging so weit, dass er lieber die Arbeit von Projektbeteiligten gleich mit übernahm, bevor ein Konflikt entstand und das Projekt gefährdete.

Lieber Jürgen, wir danken Dir und ich danke Dir ganz persönlich, dass Du einen so wichtigen Beitrag zu unserer Arbeit geleistet hast und dass Du in zwölf arbeitsintensiven Jahren ein herzensguter Kollege und Freund warst.

Werner Jung

Mit Deinem einmalig verschmitzten Humor, Deinem warmen Lachen, Deinem unerschütterlich positiven Blick auf die Welt hast Du Großes geleistet und viele Menschen mitgenommen und bewegt.

Selbst bei quälend langwierigen und ausufernden Projekten gab es immer diese Momente des Innehaltens und des Sichwohlfühlers mit Dir.

Aus dem Kollegen wurde im Laufe der Jahre für viele ein Freund. Doch Du und Barbara, ihr ward das »Dream Team«. Ihr habt geherzt und gescherzt und so die naturgemäße Schwere der Arbeit von Menschen, die sich beruflich täglich mit NS-Verbrechen befassen, erträglicher gemacht. Euer mittäglicher Gang ins Café Schmitz und die Vielzahl der dabei verspeisten Sahnetörtchen sind legendär. Deine Freundschaft mit »BJ« war etwas Besonderes. Sie war exklusiv, aber nie ausschließend. An ihrer Tiefe und Herzlichkeit konnten wir alle uns ein wenig wärmen.

Mensch Müller!

Als Du vor mehr als einem Jahr die schreckliche Diagnose bekamst, haben wir mit Dir gehofft, gelitten, zuletzt um Dich gebangt.

In Deinen leidvollen letzten Wochen, als es für Dich immer schwieriger wurde, zu kommunizieren, hat Dein Mann Dieter mit bewundernswerter Stärke an Deiner Seite die Verbindungen gehalten und uns damit unendlich beschenkt.

In all der Trauer um Dich ist da auch die Dankbarkeit dafür, dass wir so viele Jahre mit Dir verbringen durften.

Dass Du uns mit Deiner Menschlichkeit und Herzensgüte so viel gegeben hast, was bleibt.

Danke, Jürgen.

Karola Fings



Dasha und Sylva Fried © Archiv Alwin Meyer

Sonderausstellung

Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz

bis 23. Februar 2020

*Eine Ausstellung des Internationalen Auschwitz Komitees
in Kooperation mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.
Eine Ausstellung von Alwin Meyer*

Mindestens 232.000 Säuglinge, Kinder und Jugendliche wurden aus allen Teilen Europas nach Auschwitz deportiert oder kamen dort unter unvorstellbaren Bedingungen zur Welt. Nur wenige haben überlebt. Sie tragen die Spuren des Erlebten auf dem Körper und in ihrer Seele. In der Ausstellung werden auf großformatigen Tafeln Lebensgeschichten von Kindern und Jugendlichen erzählt, die Auschwitz überlebt haben.

Darunter: Kola, der als Zweijähriger befreit wird und lange nicht glauben kann, dass Menschen sterben können, ohne ermordet zu werden. Barbara, die in Auschwitz geboren und ihrer Mutter weggenommen wurde, um im Lager Lebrechtsdorf auf ihre »Germanisierungsfähigkeit« überprüft zu werden, weil sie blond und blauäugig war. Yehuda, der zwei Todesmärsche überlebte und sich nach seiner Befreiung durch seine Bilder Auschwitz buchstäblich vom Leibe malte.

Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung

Donnerstag, 30. Januar 2020, 15 Uhr mit Barbara Kirschbaum

im Rahmen des SeniorenTreffs des Museumsdienstes
Eintritt plus 2 € Führungsgebühr

Sonntag, 16. Februar 2020, 15 Uhr mit Dr. Recha Allgaier

Eintritt plus 2 € Führungsgebühr

EL-DE-Haus

Mo 3. Februar 2020, 14.30/19 Uhr Lesung & Gespräch

Di 4. Februar 2020, 14.30/19 Uhr Lesung & Gespräch

»Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz«

mit Alwin Meyer (Kurator der Sonderausstellung)

Alwin Meyer, Journalist und Sachbuchautor, begann 1972 mit der Spurensuche nach den »Kindern von Auschwitz«. In vielen Ländern führte er Gespräche mit Menschen, die bei ihrer Befreiung oft noch Kinder waren. Er hörte zu, fragte nach, kam wieder, fotografierte und filmte – getragen vom Vertrauen der Frauen und Männer, die ihm gegenüber saßen. 1990 erschien sein erstes Buch zum Thema »Die Kinder von Auschwitz«. 1995 wurde sein gleichnamiger Dokumentarfilm im In- und Ausland ausgestrahlt. Zuletzt erschien »Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz« im Steidl Verlag.

Alwin Meyer wird einen Vortrag halten und Passagen aus seinem Buch lesen. Er wird von seinen Begegnungen mit Menschen erzählen, die als Kinder Auschwitz überlebt haben. Gerne beantwortet er auch Fragen.

Begleitprogramm zur Sonderausstellung

»Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz«

EL-DE-Haus

14:30 Uhr Teilnahme nur für Schüler*innen

Eintritt frei (Anmeldung erforderlich im NS-DOK unter
(0221-221-26332))

19 Uhr Teilnahme für Alle

Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €



Autor Alwin Meyer © Hubert Kreke



Still aus Shoah (F 1985, Claude Lanzmann)
© The Criterion Collection, DVD, 2013

So 26. Januar 2020, 11 Uhr Film & Gespräch

Screening »Shoah«

Mit dem Film »Shoah« schuf Claude Lanzmann einen Meilenstein in der filmischen Aufarbeitung des Holocausts. Ohne ein einziges Archivbild lässt der Regisseur das Grauen der Judenvernichtung allein durch Gespräche mit Zeitzeugen und durch Bilder der Schauplätze entstehen. Lanzmann lässt sich dabei Zeit. Er führt die Gespräche so lange, bis sich die Interviewten öffnen und einen tiefen Einblick in ihre Erlebnisse zulassen. Die Monumentalität des Films mit seiner Länge von neun Stunden entspricht der Monstrosität der geschilderten Ereignisse der Shoah.

Das Wort »Shoah« entstammt der hebräischen Sprache und bedeutet von »Katastrophe«, »großes Unglück«. Das englische Wort »Holocaust« kommt aus dem altgriechischen ὁλόκαυστος holókaustos und trägt die Bedeutung »vollständig verbrannt«.

Der Film wird in einer gemeinsamen Veranstaltung des Instituts für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln, vertreten durch Véronique Sina und Dennis Göttel, des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln sowie von Allerweltskino e.V. zum 75. Jahrestag der Befreiung der Auschwitz-Insassen durch die Rote Armee gezeigt. Zur Aufführung kommt die originale 35mm-Kopie, die in drei Blöcken à 3 Stunden vorgeführt wird. Zwischendurch gibt es ein Filmgespräch. Ende der Veranstaltung ist voraussichtlich 22 Uhr.

Veranstaltet vom Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln und dem Verein Allerweltskino, in Kooperation mit dem NS-DOK

Filmforum NRW im Museum Ludwig

Eintritt siehe www.allerweltskino.de

Mo 27. Januar 2020, 18 Uhr Gedenkstunde & Mahngang

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus

Am Jahrestag der 75-jährigen Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz gedenken wir unter anderem den KZ-Überlebenden Kölner*innen. In diesem Jahr legen wir einen Schwerpunkt auf das Wirken und die Schicksale von Frauen während der Zeit des Nationalsozialismus.

In der Weimarer Republik hatten Frauen das Wahlrecht errungen und sich persönliche Freiheiten verschafft. Sie waren als Pazifistinnen und Gegnerinnen des aufkommenden Nationalsozialismus aktiv. Ab 1933 setzte die extrem patriarchalische NS-Diktatur ein rückschrittliches Frauenbild durch, minderte Bildungsmöglichkeiten und politische Mitwirkung. Dennoch akzeptierten auch Frauen die menschenfeindlichen Ziele des NS und wurden zu Täterinnen.

Wir stellen drei unterschiedliche Biografien vor:

Die kommunistische Arbeiterin und Widerstandskämpferin Gertrud (Trautchen) Hamacher, wurde im Juni 1933 verhaftet und saß im Klingelpütz ein. Ab 1934 ging sie in die Illegalität und bald ins Ausland, von wo sie Flugblätter und Schriften gegen die Nazis nach Deutschland schmuggelte. Auch ihre späteren Interventionen waren gefährlich und mutig.

Die Kölner Jüdin Renée Duering wurde 1943 gemeinsam mit ihrem Mann nach Auschwitz deportiert. Er wurde ermordet. Sie wurde frauenspezifischen Experimenten unterzogen. Es gelang ihr, zu fliehen. Auch ihr weiteres Schicksal ist spannend.

Die in Köln geborene Herta Oberheuser war eine grausame KZ-Ärztin. 1947 wurde sie als einzige Frau bei den Nürnberger Ärzteprozessen wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 20 Jahren Zuchthaus abgeurteilt.

Eine Veranstaltung der Projektgruppe Gedenktag

AntoniterCityKirche, Schildergasse Eintritt frei



© Die Turmkoop



Barbara Gautier-Wojnarowska hat Auschwitz überlebt. Die Zeitzeugin im Gespräch mit Alwin Meyer, Historiker und Kurator der Ausstellung
© Nambowa Mugalu / NS-DOK

»Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz«

Am 14. November wurde die noch bis zum 23. Februar 2020 zu besichtigende Ausstellung »Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz« eröffnet.

Die von dem Oldenburger Historiker Alwin Meyer kuratierte Ausstellung erzählt Lebensgeschichten von Kindern, die Auschwitz überlebt haben.

Mindestens 232.000 Säuglinge, Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre wurden aus allen Teilen Europas nach Auschwitz deportiert oder kamen dort unter unvorstellbaren Bedingungen zur Welt. Gerade einmal 650 von ihnen überlebten. Die Ausstellung zeigt, dass Auschwitz sie Zeit ihres Lebens nicht mehr loslässt. Dass Schuldgefühle sie plagen, weil sie überlebten, während so viele andere Kinder ermordet wurden. Sie müssen damit leben, dass Auschwitz immer wieder Gegenwart ist: in Alpträumen, in Alltagsszenen, in Reaktionen von Menschen, in Gerüchen und in vielem mehr.

Unter den Porträtierten sind: Kola, der als Zweijähriger befreit wird und lange nicht glauben kann, dass Menschen sterben können, ohne ermordet zu werden. Barbara, die in Auschwitz geboren und ihrer Mutter weggenommen wurde, um im Lager Lebrechtsdorf auf ihre »Germanisierungsfähigkeit« überprüft zu werden, weil sie blond und blauäugig war. Yehuda, der zwei Todesmärsche überlebte und sich nach seiner Befreiung durch seine Bilder Auschwitz buchstäblich vom Leibe malte.

Bei der Eröffnung begann Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes mit der Frage: Kinder in Auschwitz?

»Aber dann wird einem klar: Natürlich waren auch Kinder in Konzentrationslagern. Nazis haben keinen Halt gemacht, vor den Schwächsten und Kleinsten – auch sie galt es auszulöschen. Auch sie wurden grausam gequält und zusammengepfercht. Auch sie wurden von Familienmitgliedern – ihren Eltern, ihren Geschwistern, Onkels und Tanten, Großeltern – und ihren Freunden getrennt und mussten erleben, wie diese ermordet wurden. Und sie selbst – die Kinder – wurden größtenteils ebenfalls ermordet.«

Sie erinnerte auch an Kölnerinnen und Kölner: Henry Oster, ein jüdischer Junge, der mit zwölf Jahren nach Auschwitz verschleppt wurde und einer von den ungefähr 650 Kindern ist, die überlebten, dessen Familie jedoch – bis auf eine Groß-Cousine – komplett ausgelöscht wurde. An ihn und seine Familie erinnert eine eigene Tafel in der Ausstellung.

Und sie erwähnte Kölner Roma- und Sinti-Kinder wie Ilga Grünholz und die Geschwister Hugo und Gertrud Rose, die mit fünf und sechs Jahren nach Auschwitz-Birkenau verschleppt und dort ermordet wurden. Für sie und viele andere Kinder von Auschwitz wurden Stolpersteine verlegt. Sie haben damit einen Ort, an dem ihrer gedacht werden kann, damit sie nicht vergessen werden.

Schließlich begrüßte sie besonders die Zeitzeugin Barbara Gautier-Wojnarowska. Sie wurde mit drei Jahren nach Auschwitz deportiert und war Opfer der Mengele-Experimente. Barbara Gautier-Wojnarowska (geb. 1941 in Warschau) wurde im Alter von 3 Jahren zusammen mit ihren Eltern, Irena Sobolt-Wojnarowska, einer Schauspielerin, und Eugeniusz Wojnarowski, einem Tänzer und Schauspieler, nach dem »Warschauer Aufstand« im August 1944 nach



Dr. Werner Jung mit dem Buch des Kurators Alwin Meyer: »Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz«, erschienen im Steidl Verlag
© Nambowa Mugalu / NS-DOK

Auschwitz deportiert. Ihr Vater wurde nach Karlsruhe zum »Bauzug Kommando« geschickt, während Barbara und ihre Mutter in Auschwitz verblieben und getrennt wurden.

Die ganze Familie überlebte. Nach der Befreiung des Lagers im Januar 1945 fanden Mutter und Tochter erst 1947 wieder zusammen. Der Vater kehrte 1948 zu seiner Familie nach Polen zurück. Im Alter von 18 Jahren begann Barbara ein Jura- und Wirtschaftsstudium in Frankreich. Sie arbeitete rund um den Globus für unterschiedliche internationale Organisationen und setzte sich dabei stets für Menschenrechte, Gerechtigkeit und Demokratie ein. Auch für die Jugend von heute hat sie eine Botschaft: »Sie müssen den Weltfrieden und die Demokratie schützen und die Menschenrechte respektieren«.

Auf Vermittlung der Polnisch-Historischen Gesellschaft in Deutschland sprach Frau Gautier von ihrem Schicksal und besonders der Empfindung jetzt in Deutschland, dem Land der Täter, zu sprechen. Sie wies daraufhin, dass bereits seit Beginn der Transporte polnische Kinder und Jugendliche dorthin transportiert wurden. Da es wenig schriftliche Dokumente gibt, bleiben die Erinnerungen der Zeitzeugen.



In ihrer Rede über die unerträgliche Grausamkeit gegenüber Kindern in Auschwitz musste Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes mit den Tränen kämpfen © Nambowa Mugalu / NS-DOK

Hier Auszüge aus ihrer Rede:

Ich selbst bin ein Kind, das unmittelbar nach dem Ausbruch des Warschauer Aufstands im August 1944 mit seinen Eltern nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde.

Wir sind zuerst in ein Durchgangslager in Pruszków, einem Vorort von Warschau, gekommen, in dem die Deutschen uns Zivilisten vor den Kämpfenden aus dem brennenden Warschau abgeschoben haben. Nach deutschen Kommandobefehlen sollten wir alle sterben. Es waren Hunderttausende von uns: Frauen, alte Menschen, Kinder, darunter viele Neugeborene. Unser Schicksal lag in den Händen der Henker. Meine Eltern und ich kamen am 12. August 1944 an die Birkenau-Rampe, wo die Familien auseinander gerissen wurden. Man trennte Mütter von Kindern, und trennte Geschwister

Sie schloss mit dem Appell:

Ich werde hier anhalten und sagen – NIE WIEDER. Es hängt von uns ab, ob wir die Geschichte einmalig sein lassen. Damit Kinder in Frieden, mit Liebe, an der Mutterseite und in den Familien aufwachsen können.

Martin Sölle und Nambowa Mugalu

18 AUS DEM FÖRDERVEREIN

Vorankündigung

Dienstag, 17. März, 18.00 Uhr

Der Kampf um historische Gerechtigkeit und darum, Erinnerung lebendig zu halten

Beate und Serge Klarsfeld im Gespräch

Moderation: Georg Restle

Am 29. Januar 1980 wurden Kurt Lischka, Herbert Hagen und Ernst Heinrichsohn vom Kölner Landgericht wegen der Deportation von über 75.000 Juden aus Frankreich in die national-sozialistischen Vernichtungslager zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Dem Verfahren gingen über zehn Jahre Kampf um die juristische Anerkennung der Verantwortlichkeit der Täter an der Shoah während der deutschen Besetzung Frankreichs voraus. Diesen Kampf führten Beate und Serge Klarsfeld mit den »Fils et Filles des Déportés Juifs de France« (Söhne und Töchter der deportierten Juden Frankreichs). Es war beileibe nicht der einzige Kampf, aber einer der wichtigsten, da bei diesem Prozess, wie Serge Klarsfeld in den gemeinsamen »Erinnerungen« schreibt, herausragende Organisatoren der »Endlösung« verurteilt worden waren.

Bekannt wurde Beate Klarsfeld einer breiten deutschen Öffentlichkeit durch die Ohrfeige, die sie am 7. November 1968 dem damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, einem ehemaligem Nazi, der im Reichsaußenministerium maßgeblich an antisemitischer Hetze beteiligt war, erteilte. Dieser symbolische Akt wurde von der Mehrheit der 68er Generation und auch aufrechter Demokratinnen und Demokraten, unter ihnen Heinrich Böll, als Ausdruck der Empörung und des Protests gegenüber der Generation der Eltern und Großeltern angesehen, die sich in ihrer großen Mehrheit als Täter oder Mitläufer der Nazizeit schuldig gemacht hatten. Die Ohrfeige machte aller Welt die wachsende Wut darüber sichtbar, dass Ex-Nazis immer noch oder schon wieder an der Macht waren, sie war ein Weckruf, der seine reinigende Kraft erst nach und nach entfaltete.

Nachfolgend einige Beispiele ihrer jahrzehntelanger Aktivitäten: Unermüdlich setzen sich Beate und Serge Klarsfeld dafür ein, dass Nazi Verbrecher vor Gericht gestellt werden. Von der deutschen Justiz und Politik erhalten sie dafür so gut wie keine Unterstützung, aber auch in Frankreich macht man es ihnen nicht leicht. Beate Klarsfeld fährt mehrfach nach Südamerika, um die Auslieferung Klaus Barbies, des »Schlächters von Lyon«, zu erreichen. Bis es soweit ist, dass Barbie ausgeliefert wird, sollten 11 Jahre vergehen und weitere drei Jahre bis zum Prozess, der mit der Verurteilung Barbies endet.

Maurice Papon, einer der Hauptverantwortlichen des Vichy Regimes bei der Verfolgung und Deportation französischer Jüdinnen und Juden, konnte im republikanischen Frankreich Abgeordneter und Minister werden. Auch in diesem Fall sorgt der Einsatz der Klarsfelds dafür, dass er in Frankreich vor Gericht gestellt und zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wird.

Seit den 1970er Jahren wiesen die Klarsfelds auf die Nazi-Vergangenheit des FDP-Bundestagsabgeordneten Ernst Achenbach hin. 1986 engagieren sie sich gegen die Kandidatur von Kurt Waldheim zum österreichischen Bundespräsidenten wegen seiner Verstrickung als NS Offizier der Wehrmacht an Kriegsverbrechen.

Zwei weitere langjährige Anstrengungen zur Habhaftwerdung von Nazi-Verbrechern sind leider vergeblich: Josef Mengele, Lagerarzt im KZ Auschwitz Birkenau, berüchtigt für die medizinischen Experimente, die er an KZ-Häftlingen durchführte, floh nach dem Krieg nach Südamerika. Er kam 1979 bei einem Badeunfall um.

Alois Brunner, verantwortlich für die Deportation von fast 130.000 Jüdinnen und Juden aus Österreich, Deutschland, Griechenland, Frankreich und der Slowakei in die Konzentrations- und Vernichtungslager der Nazis, flieht nach 1945 nach Damaskus. Die Machthabenden dort verweigern jede Form der Zusammenarbeit im Zusammenhang mit Aushilfsersuchen westlicher Staaten. Brunner ist mutmaßlich dort gestorben.

Beate und Serge Klarsfeld haben eine Reihe von Büchern geschrieben und herausgegeben; Früchte ihrer gemeinsamen Arbeit und des Kampfs gegen das Vergessen. Sie haben dafür gesorgt, dass 80.000 französische Shoah-Opfer wieder einen Namen bekamen, in dem sie in mühevoller Kleinarbeit ihre Namen aus Deportationslisten recherchierten. Ihrem Engagement ist es zu verdanken, dass es die Gedenkstätte »Maison d'Izieu« gibt, in der der 44 jüdischen Kinder gedacht wird, die Klaus Barbie in das Vernichtungslager Auschwitz Birkenau deportieren ließ. Dass es in Drancy, dem Durchgangslager für die Menschen die aus Frankreich in die KZ's deportiert wurden, eine Gedenkstätte entstand, ist maßgeblich auf ihre Initiative zurückzuführen. Unzählige Gedenktafeln für die Opfer der Nazi-Barbarei wurden auf ihr Betreiben in allen Regionen Frankreichs installiert, Ausstellungen organisiert, Filme und Theateraufführungen initiiert, Gedenkstätten gebaut.

Beate und Serge Klarsfeld sind immer noch aktiv im Kampf darum, dass die Opfer nicht vergessen und die Täter vor Gericht gestellt werden. Genauso wichtig ist beiden aber auch sich zu engagieren gegen jede Form von Antisemitismus und Rassismus, in Frankreich, in Deutschland und überall auf der Welt. Sie scheuen sich nicht dafür auch vor Gericht zu gehen. So sorgten sie zum Beispiel dafür, dass Jean Marie Le Pen wegen antisemitischer Äußerungen in Frankreich verurteilt wurde. Beate Klarsfeld erstattete auch Strafanzeige gegen den ehemaligen Bundesvorsitzenden der AfD, Alexander Gauland, weil dieser die NS Zeit als »Vogelschiss« der Geschichte bezeichnet hatte.

Serge Klarsfeld schreibt in den gemeinsamen »Erinnerungen« über seine Frau: »Sie wollte verstehen, und sie wollte handeln – das ist bis heute so.« Beate Klarsfeld schreibt zum Schluss der deutschen Ausgabe: »Solange wir leben und als Paar zusammenstehen, müssen wir aktiv bleiben. Die Geschichte kennt kein Ausruhen.«

EL-DE-Haus

Eine Veranstaltung des NS Dokumentationszentrum der Stadt Köln und des Vereins EL-DE-Haus e.V., Förderverein des NS Dokumentationszentrums der Stadt Köln, in Kooperation mit der Deutsch Französischen Gesellschaft Köln

Claudia Wörmann-Adam



75 Jahre Zerschlagung des NKFD

Gedenkfahrt am 24.11.2019

Am 24. November führte der Verein EL-DE-Haus in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum und der VVN-BdA Köln eine Fahrt zum Haus Sülzgürtel 8 und nach Brauweiler durch. Vor 75 Jahren war im Haus Sülzgürtel 8 die Leitung der Kölner Gruppe des Nationalkomitees Freies Deutschland verhaftet worden, insgesamt wurden bei weiteren Festnahmen 59 Mitglieder der Gruppe verhaftet.

Die Aussicht auf ein baldiges Kriegsende hatte seit 1943/44 zur Bildung dieser größten Widerstandsgruppe in Köln geführt, die sich Volksfrontkomitee Freies Deutschland nannte und ca. 200 Personen umfasste. Die Kommunisten Engelbert Brinker, Johannes Kerp, Otto Richter, Willi Tollmann und Jakob Zorn leiteten die Widerstandsgruppe. Mehr als die Hälfte der Mitglieder waren keine Kommunisten und kamen aus den verschiedensten Gesellschaftsschichten.

Der Besitzer des Hauses Sülzgürtel 8 gab uns die Möglichkeit, im Treppenhaus über die Vorfälle von 1944 zu berichten. Er hatte auf Nachfrage sofort die Zustimmung gegeben: »Gerade in der heutigen Zeit, in der unsere Gesellschaft immer weiter auseinander zu driften scheint, halte ich es für eminent wichtig an die Verbrechen der NS-Vergangenheit zu erinnern«, so Herr Hinz, der auch schon bereits bei der Renovierung des Hauses, die Gedenkplatte vor dem Haus an der Hausfront anbringen ließ, damit sie besser sichtbar ist.

Dr. Werner Jung und Ulrike Bach berichteten über die Geschehnisse am 24.11. Auf der 1. Etage des Hauses lebte die Familie Humbach, Ferdinand, Grete und Sohn Heinz.

1944 hatte sich die Wohnung zum Anlaufpunkt für die Leitung des Komitees der Volksfront entwickelt.



Ulrike Bach, Vorstandsmitglied des Vereins EL-DE-Haus, legt Blumen an den Grabstätten der zu Tode gefolterten Engelbert Brinker und Willi Tollmann nieder © Ciler Firtina



Margarethe Humbach mit ihren Söhnen Heinz (li.) und Gerd (mi.) © Ciler Firtina (abfotografiert von einer Ausstellungstafel in der Gedenkstätte Brauweiler)

linkes Foto Josef Wißkirchen (li.) führte die Gruppe durch die Gedenkstätte Brauweiler © Ciler Firtina

Wie es dazu kam, hat Heinz Humbach in einem Interview anschaulich erklärt:

»Das hing damit zusammen, dass durch den Bombenkrieg immer wieder Wohnungen ausfielen. Häuser wurden zerstört. So wurde eines Tages wieder ein neues Quartier gesucht und im Sülzgürtel 8 gab es günstige Bedingungen. Die Mieter der zweiten und dritten Etage waren evakuiert worden. Nur das Parterre war noch bewohnt. Und das waren keine Nazis. Wir waren bald eine große Gruppe von zehn oder zwölf Leuten, die in dem Haus wohnten. Zum Teil Leute, die von der Gestapo gesucht wurden oder von der Wehrmacht desertiert waren. Und auch eine untergetauchte Jüdin mit ihrer Tochter, Alice und Ilse Neugebauer.«

Als das Sonderkommando der Gestapo am 24.11. ins Haus eindrang, wurden die Humbachs und die Familie Neugebauer verhaftet. Willi Tollmann sprang aus dem Fenster im 2. Stock, verletzte sich dabei schwer, konnte sich noch in einer Ruine verstecken, aber wurde letztlich ebenfalls verhaftet. Jakob Zorn kam später an diesem Morgen und geriet ebenfalls in die Verhaftungsaktion.

Alle wurden nach Brauweiler transportiert, wo das Sonderkommando Kütter stationiert war. Wir besichtigten dort den noch erhaltenen Zellentrakt. Josef Wißkirchen, der die Gedenkstätte mit initiiert hat, führte unsere Gruppe.

Anschließend besuchten wir die Gräberanlage für die Opfer der Gestapo auf dem Brauweiler Friedhof. An den Grabstätten von Engelbert Brinker und Willi Tollmann, die von der Gestapo zu Tode gefoltert wurden, wurden Blumen niedergelegt.

Ulrike Bach



© VVN-BdA

»Das Haus brennt – und Sie sperren die Feuerwehr aus!«

Offener Protestbrief von Esther Bejarano an Finanzminister Olaf Scholz

28. November 2019

Sehr geehrter Herr Minister Scholz,

seit 2008 bin ich die Ehrenvorsitzende der VVN-BdA, der gemeinnützigen Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, gegründet 1947 von Überlebenden der Konzentrationslager und NS-Verfolgten. Die Arbeit der Antifa, die Arbeit antifaschistischer Vereinigungen ist heute – immer noch – bitter nötig. Für uns Überlebende ist es unerträglich, wenn heute wieder Naziparolen gebrüllt, wenn jüdische Menschen und Synagogen angegriffen werden, wenn Menschen durch die Straßen gejagt und bedroht werden, wenn Todeslisten kursieren und extreme Rechte nicht mal mehr vor Angriffen auf Vertreter des Staates zurückschrecken.

Wohin steuert die Bundesrepublik?

Das Haus brennt – und Sie sperren die Feuerwehr aus! Sie wollen der größten und ältesten antifaschistischen Vereinigung im Land die Arbeit unmöglich machen. Diese Abwertung unserer Arbeit ist eine schwere Kränkung für uns alle.

»Die Bundesrepublik ist ein anderes, besseres Deutschland geworden«, hatten mir Freunde versichert, bevor ich vor fast 60 Jahren mit meiner Familie aus Israel nach Deutschland zurückgekehrt bin. Alten und neuen Nazis bin ich trotzdem begegnet. Aber hier habe ich verlässliche Freunde gefunden, Menschen, die im Widerstand gegen den NS gekämpft haben, die Antifaschistinnen und Antifaschisten. Nur ihnen konnte ich vertrauen.

Wir Überlebende der Shoah sind die unbequemen Mahner, aber wir haben unsere Hoffnung auf eine bessere und friedliche Welt nicht verloren. Dafür brauchen wir und die vielen, die denken wie wir, Hilfe! Wir brauchen Organisationen, die diese Arbeit unterstützen und koordinieren.

Nie habe ich mir vorstellen können, dass die Gemeinnützigkeit unserer Arbeit angezweifelt oder uns abgesprochen werden könnte! Dass ich das heute erleben muss! Haben diejenigen schon gewonnen, die die Geschichte unseres Landes verfälschen wollen, die sie umschreiben und überschreiben wollen? Die von Gedenkstätten als »Denkmälern der Schande« sprechen und den NS-Staat und seine Mordmaschine als »Vogelschiss« in der deutschen Geschichte bezeichnen?

In den vergangenen Jahrzehnten habe ich viele Auszeichnungen und Ehrungen erhalten, jetzt gerade wieder vom Hamburger Senat eine Ehrengedenkmünze in Gold. Mein zweites Bundesverdienstkreuz, das Große, haben Sie mir im Jahr 2012 persönlich feierlich überreicht, eine Ehrung für hervorragende Verdienste um das Gemeinwohl, hieß es da. 2008 schon hatte der Bundespräsident mir das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse angeheftet. Darüber freue ich mich, denn jede einzelne Ehrung steht für Anerkennung meiner – unserer – Arbeit gegen das Vergessen, für ein »Nie wieder Krieg – nie wieder Faschismus«, für unseren Kampf gegen alte und neue Nazis.

Wer aber Medaillen an Shoah-Überlebende vergibt, übernimmt auch eine Verpflichtung. Eine Verpflichtung für das gemeinsame NIE WIEDER, das unserer Arbeit zugrunde liegt.

Und nun frage ich Sie:

Was kann gemeinnütziger sein, als diesen Kampf zu führen?

Entscheidet hierzulande tatsächlich eine Steuerbehörde über die Existenzmöglichkeit einer Vereinigung von Überlebenden der Naziverbrechen?

Als zuständiger Minister der Finanzen fordere ich Sie auf, alles zu tun, um diese unsägliche, ungerechte Entscheidung der Aberkennung der Gemeinnützigkeit der Arbeit der VVN-BdA rückgängig zu machen und entsprechende Gesetzesänderungen vorzuschlagen.

Wir Überlebenden haben einen Auftrag zu erfüllen, der uns von den Millionen in den Konzentrationslagern und NS-Gefängnissen Ermordeten und Gequälten erteilt wurde. Dabei helfen uns viele Freundinnen und Freunde, die Antifaschistinnen und Antifaschisten – aus Liebe zur Menschheit! Lassen Sie nicht zu, dass diese Arbeit durch zusätzliche Steuerbelastungen noch weiter erschwert wird.



Esther Bejarano © NS-DOK

Mit freundlichen Grüßen,

Esther Bejarano

Vorsitzende des deutschen Auschwitz-Komitees und Ehrenvorsitzende der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten

KZ Auschwitz befreit

27.1.1945

Erinnern

**Eine Brücke
in die
Zukunft**

Veranstalter:

AStA der Universität zu Köln – AK Regenbogen im ver.di Bezirk Köln-Bonn-Leverkusen – AK AntiFa im ver.di Bezirk Köln-Bonn-Leverkusen -Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Köln - Bündnis 90/Die Grünen im Kölner Rat - Bündnis90/Die Grünen Köln – Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte - Centrum Schwule Geschichte - DFG/VK Köln - DGB Region Köln-Bonn - Die Linke Köln - Die Linke. Fraktion im Rat der Stadt Köln - DKP Köln - Evangelische Gemeinde Köln - FDP Kreisverband Köln – Friedensbildungswerk Köln e.V. – Kölner Friedensforum – Geschichtswerkstatt Kalk - Jugendclub Courage Köln e.V. - Jungsozialisten Köln - Karl Rahner Akademie – Katholikenausschuss – KAVOD e.V. – Kölner Appell gegen Rassismus e.V. - Kölner Frauengeschichtsverein - Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit - LAG Lesben in NRW – Jüdische Liberale Gemeinde Köln - LSVD, Lesben- und Schwulenverband - Melanchthon-Akademie - NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln - Pax Christi Köln - Rom e.V. - Schwules Netzwerk NRW - SPD Fraktion im Rat der Stadt Köln - SPD Köln - Synagogen-Gemeinde Köln - ver.di Bezirk Köln-Bonn-Leverkusen - Verein EL-DE-Haus e.V. - Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten Köln - Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück

**Gedenkstunde für
die Opfer des
Nationalsozialismus**

27.1.2020

**Montag
27. Januar 2020
18.00 Uhr
Antoniterkirche
Schildergasse**

**Grußwort
Oberbürgermeisterin
Henriette Reker**

**Sprecher*innen
Maria Ammann
Markus Andreas Klauk
Doris Plenert**

**Musik
Martina Neschen
Chor bewegt**

Projektgruppe Gedenktag

**Mahngang ca. 19.30 Uhr
zur Stele für Freya von Moltke
auf dem Bahnhofsvorplatz**

Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft

Am 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz gedenken wir der Millionen Opfer des Nationalsozialismus. In diesem Jahr legen wir einen Schwerpunkt auf das Wirken und die Schicksale von Frauen während dieser Zeit.

Nachdem in der Novemberrevolution von 1918/1919 das Frauenwahlrecht errungen war, haben sich in der Weimarer Republik Frauen persönliche Freiheiten verschafft und waren als Pazifistinnen und Gegnerinnen des aufkommenden Nationalsozialismus aktiv. Aber die NS-Diktatur setzte ein rückschrittliches Frauenbild durch, minderte Bildungsmöglichkeiten und politische Mitwirkung.

Ab November 1933 war der Kölner Stadtrat frauenfrei. Schon 1921 hatte die NSDAP auf ihrer ersten Mitgliederversammlung beschlossen, Frauen keine führenden politischen Ämter zu überlassen.

Die meisten Vereinigungen aus dem Stadtverband Kölner Frauenvereine wurden zwischen März bis Mai 1933 abgewickelt. Allein in der NS-Frauenschaft, im Deutschen Frauenwerk und im Bund deutscher Mädchen war eine weibliche Mitgliedschaft erwünscht.

Hitler bezeichnete Emanzipation als ein vom jüdischen Intellekt erfundenes Wort – oder wahlweise als marxistischen Geistes. Die einzige Funktion der „gesunden, arischen Frau“ war die Mutterschaft.

Um den Männerstaat zu stärken, wurden Frauen schon 1933 auf verschiedenen Positionen durch Männer ersetzt und aus ganzen Berufszweigen ausgeschlossen z.B. als Richterinnen.

Im *Gesetz gegen die Überfüllung der Schulen und Hochschulen* wurde die Zahl der Neuimmatrikulationen von Frauen auf eine Quote von 10% Studentinnen festgelegt, die Anzahl der Mädchengymnasien reduziert.

Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter wurden belohnt und Anreize dafür geschaffen: das *Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit*, besser bekannt als Ehestandsdarlehen, bot einen wirtschaftsfördernden zinslosen Kredit von 10 000 Reichsmark für „junge erbgesunde arische Paare“. Dieser musste nicht zurückgezahlt werden, wenn die Frau bereit war, den Arbeitsplatz aufzugeben und viermal Mutter zu werden.

Die große Mehrheit der deutschen Frauen, egal ob alt oder jung, erlag dennoch in kürzester Zeit den

Einflüssen der nationalsozialistischen Ideologie. Ihre Haltung reichte von stiller Billigung über loyale Gefolgschaft bis hin zu regelrechtem Hitlerkult.

Auch in den Kriegsjahren trugen Frauen durch ihren Einsatz an der „Heimatfront“ oder „im Feld“ dazu bei, den NS-Staat und seinen Terrorapparat funktionsfähig zu halten. Nur wenige lehnten das Regime offen ab, noch weniger leisteten Widerstand.

Wir stellen die kommunistische Arbeiterin und Widerstandskämpferin Gertrud Hamacher vor, die im Juni 1933 verhaftet wurde und im Klingelpütz einsaß. Ab 1934 ging sie in die Illegalität und bald ins Ausland, von wo sie Flugblätter und Schriften gegen die Nazis nach Deutschland schmuggelte.

Die in Köln geborene Herta Oberheuser war eine grausame KZ-Ärztin. 1947 wurde sie als einzige Frau bei den Nürnberger Ärzteprozessen wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen sie nur wenige Jahre verbüßte, bevor sie eine Praxis eröffnen konnte. Erst 1960 wurde ihr nach Protesten der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Ravensbrückerrinnen die Approbation entzogen.

Die Kölner Jüdin Renée Duering wurde 1943 gemeinsam mit ihrem Mann nach Auschwitz deportiert, der dort ermordet wurde. Sie wurde dort gynäkologischen Experimenten unterzogen. Es gelang ihr zu fliehen und sie überlebte. An ihrem Beispiel gedenken wir am 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz aller das KZ überlebenden Kölnerinnen und Kölner.

Rechte Bewegungen verbreiten ein biologistisches Weltbild und vereinnahmen auch heute die Gebärfähigkeit der Frau für ihre rassistischen Ziele. Der Täter von Halle schreibt in seinem Manifest, der Feminismus führe zu weniger Geburten und deshalb zu Masseneinwanderung. Die Menschenrechte und das Grundgesetz gelten für alle Menschen, deshalb unterstützt und ermutigt eine demokratische Gesellschaft Frauen in ihrem Bestreben nach Freiheit und Selbstbestimmung. Wir erinnern an den Schwur der überlebenden Männer und Frauen des KZ Buchenwald von 1945: **„Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“**





Bettina Levy, Vorstandsmitglied im Verein EL-DE-Haus und in der Synagogen-Gemeinde Köln © Martin Sölle

Gedenkfeier »Wider das Vergessen« in Müngersdorf

Am Sonntag, dem 24. November 2019, fand auf Einladung der Katholischen Kirchengemeinde Köln-Müngersdorf eine Gedenkfeier am Ort des ehemaligen Deportationslagers im Müngersdorfer Grüngürtel statt. In dem in den 50er Jahren abgerissenen Fort V und einem weiteren Barackenlager waren in den Jahren 1941 bis 1945 mehrere Tausend Kölner Jüdinnen und Juden interniert, bevor sie von hier aus in die Todeslager deportiert wurden. Bei strahlendem Sonnenlicht erinnerten der Pfarrer der Gemeinde Dr. Wolfgang Fey und der Kölner CDU-Vorsitzende Bernd Petelkau an die Schrecken dieses Ortes. Der Bürgerverein Köln-Müngersdorf setzt sich, wie wir schon berichteten, seit langem dafür ein, diesen Platz, an dem das Sammellager stand, mit einem Denkmal nach Entwürfen des verstorbenen Künstlers Simon Ungers würdig zu gestalten. Im jetzt begonnenen Jahr 2020 soll es dann soweit sein.

Unsere Vorstandskollegin Bettina Levy, die dort als Vertreterin der Synagogengemeinde Köln gemeinsam mit dem Kantor der Gemeinde Mordechay Tauber auftrat, erinnerte in einer sehr persönlichen frei formulierten Ansprache an diesen Ort. Der Kontrast des sonnigen Sonntagnachmittags und die Erinnerung an den Ort und an die einzelnen Menschen, die dort entrechtet und erniedrigt wurden, blieben nach ihrer Rede besonders beeindruckend. Bettina Levy wies auch auf die aktuelle Situation hin und forderte auf, dem Antisemitismus schon in seinen Anfängen entgegen zu treten. So wie es nicht ein bisschen Demokratie gibt, gibt es auch nicht ein bisschen Antisemitismus. Wenige Wochen nach dem Anschlag in Halle am Tag des Festes von Jom Kippur wurde deutlich, dass die Erinnerung an damals nicht nur für sich selbst steht, sondern auch eine Botschaft für uns hier und heute ist.

Beendet wurde die Gedenkfeier mit dem Gesang und dem Gebet des Kantors Mordechay Tauber auf Hebräisch. Es genügte die gesprochenen und gesungenen Klageklänge sowie die in die Welt gerufenen Namen der Konzentrationslager Dachau, Treblinka, Auschwitz, Bergen-Belsen, Theresienstadt, Babi Jar, um bei den versammelten Anwesenden einen tiefen Eindruck zu hinterlassen.

Martin Sölle



Kantor Mordechay Tauber, Synagogen-Gemeinde Köln © Martin Sölle

Donnerstag 13. Februar 2020, 19.30–21.45 Uhr

Das Deportationslager 1941 – 1945 in Köln-Müngersdorf Geschichte eines Ortes

mit Birte Klarzyk (wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum)

Auf der Ostseite des Walter-Binder-Wegs in Köln-Müngersdorf liegt ein großer Findling. Darauf befindet sich eine Metallplatte mit einer Inschrift, womit die Stadt Köln der vielen verfolgten Juden gedenkt, die ab 1941 von hier aus einen qualvollen Weg antreten mussten, der meist mit dem Tod in den Konzentrationslagern endete.

Im Äußeren Grüngürtel lag das Fort V als Teil der preußischen Befestigung, welches bis 1918 als Militärgefängnis diente. Im Nationalsozialismus wurde im Zuge der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in dieses Fort V zum einzigen Deportationslager in Köln. Von den etwa 7000 Kölner Juden und Jüdinnen musste sich ab 1941 ein Großteil vor ihrem Abtransport im »Durchgangslager« Köln Müngersdorf einfinden. Ferner bauten die Nationalsozialisten im dritten Kriegsjahr nordwestlich des Forts eine Barackenanlage, die ebenfalls der Ghettoisierung vor allem jüdischen Menschen diente, bevor sie in die Vernichtungslager »in den Osten« transportiert wurden. Die Baracken wurden gleich nach 1945 abgerissen, das Fort im Jahre 1962. Jegliche Spur verlor sich, bis 1981 der Findling errichtet wurde.

Der Bürgerverein Müngersdorf hat die Verantwortung um diesen Ort angenommen und möchte – in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum – einen angemessenen Gedenkort errichten. Dieser Gedenkort wird im März 2020 eingeweiht.

[im Friedensbildungswerk, Obenmarspforten 7-11, 50667 Köln](#)

Teilnahme kostenlos, Spenden für das Projekt sind erwünscht

Mittwoch 22. Januar 2020, 19 Uhr Buchpräsentation

**Fritz Bilz: Otto Unger – eine Biografie.
Von Nazis verfolgt, im Versteck überlebt,
Demokratie gelehrt.**

Eine Veranstaltung der Germania Judaica. Kölner Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums e.V.

Der engagierte und beliebte Pädagoge Otto Unger (1890–1984), der mit seiner Familie seit Mitte der 1930er Jahre in Köln-Brück lebte, wurde aufgrund der NS-Gesetze als Jude verfolgt. Um Deportation und Ermordung zu entgehen, floh er im Herbst 1944 aus dem Sammellager in Köln-Müngersdorf und überlebte, versteckt durch einen mutigen Kaplan, in Köln. In der Nachkriegszeit vermittelte er seinen Schülern demokratisches Gedankengut. Seine Geschichte steht exemplarisch für das Schicksal der Menschen, die als »nicht-arisch« verfolgt wurden, in »privilegierter Mischehe« lebten oder als »Mischlinge ersten Grades« galten.

Dr. Fritz Bilz wurde 1944 in Riedenburg/Bayern geboren, seit 1945 lebt er in Köln. Er arbeitete in mehreren Berufen, heute ist er als Historiker und Publizist tätig. Er promovierte 2007 an der philosophischen Fakultät der Universität zu Köln und ist Verfasser von bisher zwölf Büchern zur Sozial- und Alltagsgeschichte Kölns in den letzten beiden Jahrhunderten sowie von über 90 Aufsätze mit regionalgeschichtlichem Ansatz. Fritz Bilz ist Mitglied der Geschichtswerkstatt Köln-Brück und Mitbegründer der Geschichtswerkstatt Köln-Kalk und aktiv als freier Mitarbeiter im NS-Dokumentationszentrum Köln.

Zentralbibliothek, Josef-Haubrich-Hof 1, 50676 Köln



GERMANIA JUDAICA
Kölner Bibliothek zur Geschichte des Deutschen Judentums e.V.



Fritz Bilz

**Otto Unger – eine Biografie.
Von Nazis verfolgt, im Versteck überlebt,
Demokratie gelehrt**

Buchpräsentation

Mittwoch, 22.01.2020, 19 Uhr

Zentralbibliothek
Josef-Haubrich-Hof 1, 50676 Köln
www.germaniajudaica.de, germaniajudaica@stbib-koeln.de

Eintritt frei!



Sonntag 26. Januar 2020, 17 Uhr Lesung

**Empfänger unbekannt –
Lesung des Briefromans von Kressman Taylor**

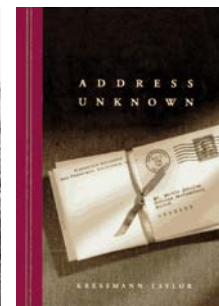
und anschließende Podiumsdiskussion zum Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus

Lesung mit Johann Krummenacher und Jakub Kostyszyn.

Im Anschluss hinterfragen **Peter Bach** (Mülheimer Geschichtswerkstatt), **Birgit Kloppenburg** (Museumsschule Köln im EL-DE-Haus), **Matthias Stinn** (Diplom-Psychologe) und **Kerstin Maria Pöhler** (Autorin und Regisseurin) die politischen, soziologischen und psychologischen Hintergründe der politischen Radikalisierung und ihre heutige Relevanz.

Et Kapellche e.V. Holsteinstraße 1, 51065 Köln Mülheim,

Eintritt auf Spendenbasis



Schriftstellerin
Kressmann Taylor und
das Buchcover
© Per H. Lauke Verlag

Kressmann Taylor: Empfänger Unbekannt (Address Unknown)
Deutsch von Heidi Zerning erschienen im Per H. Lauke Verlag

Der Roman erzählt, wie aus Freunden mit Beginn der nationalsozialistischen Diktatur erbitterte Feinde werden. Ein Briefwechsel aus den frühen dreißiger Jahren dokumentiert, wie das Gift nationalsozialistischer Ideologie eine Freundschaft ruiniert. Die Geschichte eines feigen Verrats und der eiskalten Heimzahlung.

Die Freunde Max Eisenstein und Martin Schulze besitzen in San Francisco gemeinsam eine Kunstgalerie. Als Martin 1932 mit seiner Familie nach Deutschland heimkehrt, ersetzt eine innige Korrespondenz Beisammensein und vertraute Gespräche. Weltoffenheit und Liberalität, Lebensfreude und Großherzigkeit sprechen aus ihren ersten Briefen.

Als der Jude Max allerdings Anfang 1933 seinen Freund arglos nach »diesem Adolf Hitler« fragt, von dem man in Amerika liest, spürt man in Martins Antwort bei allen Vorbehalten auch die Faszination, die »der Führer« auf ihn ausübt. Tatsächlich sind Martins Zweifel am neuen Regime erschreckend schnell verschwunden. Während Max die Neuigkeiten aus Deutschland zunehmend beunruhigen, zumal seine Schwester Gisela als Schauspielerin den Wechsel von Wien nach Berlin erwägt, beginnt Martin eine Parteikarriere und verbittet sich weitere Briefe: »Es ist mir unmöglich, weiterhin einen Schriftwechsel mit einem Juden zu unterhalten«.

Kressmann Taylor, geboren 1903 in Portland, Oregon, bürgerlicher Name Kathrine Taylor, geborene Kathrine Kressmann) war eine US-amerikanische Schriftstellerin. Sie arbeitete nach dem Studium als Werbetexterin und Journalistin. Nach dem Erscheinen ihres zweiten Buches lehrte sie am Gettysburg College. Später lebte sie in Florenz und Minneapolis. Nachdem ihr bekanntestes Werk EMPFÄNGER UNBEKANNT Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung ein internationaler Erfolg geworden war, verbrachte sie ihr letztes Lebensjahr nach eigener Aussage glücklich damit, Autogrammkarten zu schreiben und Interviews zu geben. Die Mutter von drei Kindern verstarb im Juli 1996.

Dienstag 28. Januar 2020, 19.30 Uhr

Albert Lau: Benefizkonzert »Piano gegen Rechts«

zugunsten des Projekts »Rote Karte – gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus«

Seit dem 15. November 2019 führt die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit eine Spendenaktion mit Unterstützung der Bethe-Stiftung durch. Die Spenden kommen dem Projekt »Rote Karte – gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus« zugute, welches angesichts der massiven Zuspitzung rassistischer Diskurse und eines zunehmend gewaltförmig auftretenden Antisemitismus die Präventionsarbeit der vergangenen Jahre auch in Zukunft fortsetzen möchte.

Durch die Berichterstattung der lokalen Presse erfuhr der Pianist und Young Steinway Artist Albert Lau, der seit 2016 in Köln lebt, von der Spendenaktion. Überzeugt von der Notwendigkeit des Kampfes gegen Rassismus und Antisemitismus entschloss er sich, das Projekt »Rote Karte« mit einem Benefizkonzert zu unterstützen.

Albert Lau spielt Werke von Fanny Hensel (geb. Mendelssohn), Felix Mendelssohn Bartholdy, Clara Schumann (geb. Wieck) und Robert Schumann.

Karten für das Konzert sind erhältlich über die Kölnische Gesellschaft (Tel.: 0221-61 72 84 / E-Mail: kontakt@koelnische-gesellschaft.de) und an der Abendkasse. Die Karten kosten 15 Euro, die vollständig dem Projekt »Rote Karte« zugutekommen.

Das Konzert wird unterstützt von Steinway & Sons, der Katholischen Pfarrgemeinde St. Agnes, Pochert Consulting Finance und Lithowerk Design und Medien.

Kath. Kirche St. Ursula, Ursulaplatz 24, 50668 Köln

Eintritt 15 Euro

Donnerstag 30. Januar 2020, 19.00 Uhr Buchpremiere

Eva Weissweiler: »Das Echo deiner Frage. Dora und Walter Benjamin – Biographie einer Beziehung«

Während Walter Benjamin eine Ikone der Philosophie ist, bleibt seine Frau Dora als Autorin noch zu entdecken. Die studierte Chemikerin und Philosophin, Tochter einer Wiener Zionisten-Familie, schrieb in Romanen, Kurzgeschichten und Reportagen genauso fundiert über die

Gefahr kommender Gaskriege wie über das Werk von Virginia Woolf oder die Stellung der Frau in der Weimarer Republik. In der Benjamin-Biographie wird sie meistens sehr negativ dargestellt. Sie soll Benjamin nicht verstanden und in seiner Genialität gehemmt haben, während sie in Wahrheit lange für seinen Unterhalt sorgte und ihm alle Freiheiten ließ. Nach einem hässlichen Scheidungskrieg nannte er sie schon bald wieder »seine Frau«, vor allem in der Zeit des Exils, als sie ein Hotel in Sanremo betrieb, in dem er häufig Asyl fand. Im Gespräch mit Roberto Di Bella präsentiert Eva Weissweiler ihr neues Buch, das von der dramatischen Beziehung dieses ungewöhnlichen Paares handelt.

Eva Weissweiler lebt als freie Schriftstellerin und Rundfunkautorin in Köln. Sie studierte Musikwissenschaft, Germanistik und Islamwissenschaft und veröffentlichte u.a. die Bücher Clara Schumann (1990) Tussy Marx. Das Drama der Vatertochter (2002), Wilhelm Busch. Der lachende Pessimist (2007), Otto Klemperer (2009), Friedelind Wagner (2013); Luise Straus-Ernst (2016) und zuletzt Lady Liberty: Das Leben der jüngsten Marx-Tochter Eleanor (2018).

Roberto Di Bella studierte Germanistik und Romanistik; Promotion über Rolf Dieter Brinkmann; arbeitet als Kulturvermittler, Übersetzer, Dozent für Deutsch als Fremdsprache und Lehrbeauftragter für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. Seit 2015 leitet er in Köln das »Interkulturelle Autorencafé fremdwOrte«.

Weitere Teilnehmer*innen des Abends: Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e. V., Mona Benjamin, Autorin und Enkelin von Dora und Walter Benjamin, Sonja Kagel, Schauspielerin, liest Texte von Dora Benjamin

Eine Veranstaltung des Literatur-in-Köln-Archiv (LiK), Kooperationspartner: Germania Judaica e. V.; Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Zentralbibliothek (Erdgeschoss), Josef-Haubrich-Hof 1, 50676

Köln. Eintritt: 8 Euro; erm. 6 Euro für Schüler, Studenten und Köln-Pass-Inhaber, Karten im VVK über KölnTicket und an der Abendkasse!

Freitag 07. Februar 2020, 14.00 Uhr

Buchvorstellung und Fortbildung zum Thema »Bildungsarbeit gegen Antisemitismus«

Antisemitismus ist Teil der deutschen Geschichte, aber auch der deutschen Gegenwart. Insbesondere an Schulen kommt es immer wieder zu antisemitischen Beschimpfungen oder gar Übergriffen. Lehrkräfte sehen sich daher mit der Frage konfrontiert, wie sie mit dem Thema umgehen sollen.

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) und die Kölnische Gesellschaft haben ein Buch herausgegeben das dabei hilft, verschiedene antisemitische Phänomene zu erkennen und einzuordnen. Dieses wird am 07. Februar im Rahmen einer Fortbildung vorgestellt. Alexandra Kurth, die zusammen mit Samuel Salzborn im Januar ein Gutachten zu Antisemitismus in der Schule veröffentlicht hat, wird die Veranstaltung mit einem Vortrag eröffnen.

Dreikönigsgymnasium, Escherstr. 245, 50739 Köln, Raum A020

Kein Eintritt, Anmeldung bis zum 15.01.2020
unter: info@dkg-koeln.de

Mittwoch 04. März 2020, 19.30 Uhr Vortrag

Frauen 1945 – zwischen Schweigen und Schippen

Vortrag mit Illustrationen von Ina Hoerner.

Frauen erlebten die Zeit zwischen Diktatur, Kriegsende und Wiederaufbau sehr unterschiedlich. Durch mühsame Reproduktionsarbeit sicherten sie das Überleben in der zerstörten Stadt. Die Not der Nachkriegszeit überlagerte die Erinnerung an die zwölf Jahre Nationalsozialismus, sodass sich auch Täterinnen als Opfer sehen konnten. Wie nahmen Besatzungsmacht und Journalist*innen diese Ambivalenz wahr? Welche Funktion hatten die »Trümmerfrauen«? Frauenausschüsse in Köln entwickelten rudimentäre Ansätze von politischer Partizipation. Warum kam es trotz der Stärke und immensen gesellschaftlichen Leistung der Frauen schnell zu einer Restauration der tradierten Geschlechterverhältnisse?

im Friedensbildungswerk, Obenmarspforten 7–11, 50667 Köln

TERMINE

01. – 03. 2020

-
- Mi 22.01. *19 Uhr* Buchpräsentation
Fritz Bilz: Otto Unger – eine Biografie
Von Nazis verfolgt, im Versteck überlebt,
Demokratie gelehrt
Zentralbibliothek, Josef-Haubrich-Hof 1, Köln Eintritt frei
-
- So 26.01. *11 Uhr* Film & Gespräch
Screening »Shoah«
Filmforum NRW im Museum Ludwig
Eintritt siehe www.allerweltskino.de
-
- So 26.01. *15 Uhr* Exkursion
Jüdisches Leben in Köln – Rund um den
Rathenauplatz mit Aaron Knappstein
Treffpunkt: vor der Synagoge Roonstraße
Kosten: 6 €, Anmeldung erforderlich.
-
- So 26.01. *17 Uhr* Lesung und Diskussion
Empfänger Unbekannt – Lesung des Briefromans von
Kressmann Taylor
Et Kapellche e.V., Holsteinstr. 1, Köln Mülheim
Eintritt auf Spendenbasis
-
- Mo 27.01. *18 Uhr* Gedenkstunde
Gedenkstunde für die Opfer des
Nationalsozialismus
AntoniterCityKirche, Schildergasse Eintritt frei
-
- Di 28.01. *19.30 Uhr* Benefizkonzert
Albert Lau: »Piano gegen Rechts«
Kath. Kirche St. Ursula, Ursulaplatz 24, Köln
Eintritt: 15 Euro
-
- Do 30.01. *15 Uhr* SeniorenTreff
Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von
Auschwitz Führung mit Barbara Kirschbaum
EL-DE-Haus Eintritt plus 2 € Führungsgebühr
-
- Do 30.01. *19 Uhr* Buchpremiere
Eva Weissweiler: »Das Echo deiner Frage. Dora und
Walter Benjamin – Biographie einer Beziehung
Zentralbibliothek, Josef-Haubrich-Hof 1, Köln
Eintritt: 8 €; erm. 6 €
-
- Sa 01.02. *14 Uhr* Führung
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstel-
lung »Köln im Nationalsozialismus« mit O. Meißner
EL-DE-Haus Eintritt frei
-
- Mo 03.02. *14.30/19 Uhr* Lesung & Gespräch
Di 04.02. *14.30/19 Uhr* Lesung & Gespräch
Vergiss deinen Namen nicht –
Die Kinder von Auschwitz
EL-DE-Haus
14:30 Uhr nur für Schüler*innen. Eintritt frei
(Anmeldung erforderlich)
19 Uhr für Alle. Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
-
- Do 06.02. *18:30 Uhr* Führung
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer-
ausstellung »Köln im Nationalsozialismus«
mit Oliver Meißner
EL-DE-Haus Eintritt frei
-
- Fr 07.02. *14 Uhr* Buchvorstellung
»Bildungsarbeit gegen Antisemitismus«
Dreikönigengymnasium, Escher Str. 245, Köln
Eintritt frei, Anmeldung erforderlich
-
- Do 13.02. *19.30 Uhr* Vortrag
Das Deportationslager 1941–1945 in Köln Müngers-
dorf – Geschichte eines Ortes mit Birte Klarzyk
Friedensbildungswerk, Obenmarspforten 7-11, Köln
Eintritt frei, Spenden erwünscht
-
- So 16.02. *15 Uhr* Führung
Vergiss deinen Namen nicht –
Die Kinder von Auschwitz mit Dr. Recha Allgaier
EL-DE-Haus Eintritt plus 2 € Führungsgebühr
-
- Mi 04.03. *19.30 Uhr* Vortrag
Frauen 1945 – zwischen Schweigen und Schippen
mit Ina Hoerner
Friedensbildungswerk, Obenmarspforten 7-11, Köln
Eintritt frei
-
- Di 17.03. *18 Uhr* Gespräch
Der Kampf um historische Gerechtigkeit und darum,
Erinnerung lebendig zu halten
Beate und Serge Klarsfeld im Gespräch.
Moderation: Georg Restle
EL-DE-Haus Eintritt frei